# Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Kuttner, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198

Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.
Der Bezug ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 13. April 1931



Int. Inst. voor Soc. Geschiedenis Amsterdam


## Sturz der Monarchie?

## Der Sieg der spanischen Republikaner.

SPD. Als sich König Alfons im Januar 1930 gezwungen sah, den Diktator Primo de Rivera abzusetzen, um einer drohenden Explosion des Volkszornes vorzubeugen, liess er durch den neuernannten Regierungschef General Berenguer baldige Neuwahlen versprechen. Aber die Verwirklichung dieser Verheissung wurde immer wieder hinausgeschoben. Allein die Aufstellung der Wählerlisten sollte ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Ausserdem sollte die Wiedereinführung der Demokratie nur stufenweise erfolgen: erst Gemeindewahlen, dann Provinzialwahlen und schliesslich Parlamentswahlen. Das Volk galt eben als "noch nicht reif" für die volle Ausübung jener demokratischen Rechte, die man ihm acht Jahre zuvor geraubt hatte. Diese künstliche Verzögerung hatte nur zur Folge, dass sich der Groll der Massen gegen die Monarchie verstärkte, dass das Misstrauen gegen den König zunahm und dass die republikanischen Parteien Zulauf auch aus solchen Kreisen erhielten, die noch vor einem Jahre grundsätzlich monarchistisch gesinnt waren.

Die Empörung über die Winkelzüge der Krone löste sogar verschiedene revolutionäre Erhebungen aus, die jedoch zunächst ihr Ziel verfehlten. Nur allzu gern hätte der König diese gescheiterten Revolutionsversuche zum Vorwand genommen, das gegebene Versprechen wieder rückgängig zu machen und eine neue Militärdiktatur einzurichten. Aber dazu fehlte ihm doch der Mut, denn er musste damit rechnen, dass in solchem Falle die republikanischen Massen nicht mehr zu halten sein würden. Auf die Armee, die zum Teil an diesen Versuchen, die Republik auszurufen, führend teilgenommen hatte, war kein Verlass mehr. So begnügte er sich abermals mit einer weiteren Hinausschiebung der ersten Volksbefragung, nämlich der Gemeindewahlen.

Aber schliesslich ist der Tag doch gekommen, an dem sich in Spanien die Anhänger der Republik zählen durften. Bis zuletzt wiegte sich die Dynastie in der Hoffnung, dass ihre Anhänger die Oberhand behalten würden. Hatte doch noch vor kurzem die aus England zurückgekehrte Königin einer Londoner Zeitung telephoniert, dass sie bei ihrer Ankunft in Madrid "vom Volke" begeistert empfangen worden sei und dass die Monarchie fester im Sattel sei denn je. Und bald darauf war auch der König ins Ausland auf kurze Zeit gefahren, offenbar nur um zu demonstrieren, wie sicher er sich fühle. Der liberale Führer Romanones, der noch vor drei Monaten zu schwanken schien, hatte zwei Tage vor der Wahl in einem Interview erklärt, die Wahlen würden beweisen, dass die Republikaner nur eine verschwindende Minderheit ausmachten!

Wie anders ist es aber gekommen! Der 12. April ist der schwärzeste Tag in der neuzeitlichen Geschichte der spanischen Dynastie. Die zahlenmässigen Wahlergebnisse sind so von einer Eindeutigkeit, die kaum übertroffen werden kann. Da kann man nicht mehr behaupten, dass die republikanische Bewegung sich auf einige Städte und auf einzelne Teile des Landes beschränkt - umgekehrt steht jetzt fest, dass die Monarchisten nur noch an ganz wenigen, im Lande verstreu-

ten Plätzen die Mehrheit besitzen und sonst fast überall eine erdrückende Mehrheit der Bevölkerung die Republik verlangt.

Dieses Vollsurteil ist so überwältigend, dass es den König unmittelbar vor die Entscheidung stellt. Eigentlich bleibt ihm keine andere Wahl übrig als die sofortige Abdankung. Denn der Versuch, sich jetzt noch entgegen dem klaren republikanischen Willen des Volkes zu halten, ist mit höchster Gefahr für sein Leben verbunden. Auf die noch schwankenden Teile der Armee wird das Votum des Volkes alarmierend wirken. Der Sieg der Antimonarchisten ist noch viel grösser, als ihn die republikanischen und sozialistischen Führer in ihren kühnsten Träumen erhofft hatten. Ein schneller Entschluss zur Abdankung wird Alfons vielleicht noch manche Sympathien einbringen und ihm und den Seinen ein behagliches, ungestörtes Dasein - freilich ohne Krone - ermöglichen. Ein Verzweiflungsstreich dagegen kann sehr leicht zu einem fürchterlichen Blutbad führen. Und wie eine solche Kraftprobe schliesslich ausgehen würde, kann nach den Ergebnissen des Sonntag nicht mehr zweifelhaft sein.

Vielleicht klammern sich die Monarchisten noch an den Einwand, dass zwar die Städte republikanisch gewählt haben, dass man aber nicht wissen könne, wie die ländliche Bevölkerung denke; das würde sich erst bei den Provinziallandtagswahlen und bei den allgemeinen Parlamentswahlen ergeben. Sicher ist, dass der Entschluss der Kirche - also der Monarchie - unter den vielfach analphabetischen Kleinbauern stärker ist, als in den Städten. Aber auch dort hat die republikanische Bewegung starke Wurzeln gefasst, und die Entscheidung der Städte wird sich bis in die entlegensten Dörfer tief auswirken. Ausserdem wäre es ein Wahnsinn, wenn man das Votum der aufgeklärten Teile des Volkes, der Intelligenz und des städtischen Proletariats ignorieren wollte, um sich ausschliesslich mit Hilfe der rückständigen Elemente, die vielfach weder lesen noch schreiben können, zu halten. Moralisch würde bei einem solchen Versuch der König Alfons in den Augen der ganzen zivilesierten Welt in eine unmögliche Lage geraten.

Das republikanische deutsche Volk beglückwünscht das spanische auf das Wärmste zu diesem grossen Erfolg der Demokratie und des Fortschritts. Wir Sozialdemokraten wissen zwar, dass die Staatsform allein nicht den Ausschlag gibt, aber wir wissen auch, dass die Republik der beste und sicherste Kampfboden für den Sozialismus ist. Das wissen auch unsere spanischen Parteifreunde, die sich aus diesem Grunde in eine taktische Kampffront mit dem republikanischen Bürgertum gestellt haben.

Darüber hinaus ist die Niederlage der spanischen Monarchie eine Niederlage der europäischen Reaktion. Sie ist ein besonderes Warnungssignal für die Monarchie in Italien. König Victor Emanuel III. mag über das Schicksal seines Kollegen Alfons XIII. nachdenken und im eigenen Interesse die nötigen Lehren daraus ziehen - solange es noch Zeit ist. Denn nur durch den Bruch der von ihm beschworenen parlamentarischen Verfassung und durch die langjährige Duldung einer faschistischen Diktatur hat der König von Spanien die verzweifelte Situation heraufbeschworen, in der er sich jetzt befindet. Der Tag wird mommen, an dem auch das italienische Volk das Beispiel aus Spanien befolgen wird!

---

SPD. Warschau, 13. April (Eig.Drahtb.)

Der Urheber des Bombenanschlags auf die Warschauer Sowjet- Gesandtschaft Polanski wurde am Montag zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Verteidiger des Angeklagten forderte das Gericht in seinem Plaidoyer auf, keine diplomatischen Rücksichten auf die amtliche sowjetrussische Erklärung zu nehmen, die eine strenge Bestrafung Polanskis forderte. Sein Klient leide offensichtlich an Geistesschwäche. Polanski selbst verfiel in seinem letzten Wort vor dem Urteil wieder in religiösen Pathos und bat Gott, den Bolschewiken zu verzeihen. Die Frage nach den Hintermännern Polanskis, deren Existenz durch den Verlauf des Prozesses als feststehend angesehen werden kann, wurde in dem Urteil aus diplomatischen Rücksichten nicht berührt.

---

SPD. Genf, 13.April (Eig.Drahtb.)

Die Note der englischen Regierung über die Prüfung der deutsch-österreichischen Zollunion durch den Völkerbundsrat ist am Montag im Völkerbundssekretariat eingetroffen. Die Note nimmt Bezug auf die Genfer Protokolle von 1922 über die Völkerbundsanleihe für Österreich und ersucht, das neue Zollübereinkommen auf die Tagesordnung der 63.Ratstagung im Mai zu setzen. Die knappe Seite Text ist nicht von Henderson sondern von einem Beamten des Foreign Office gezeichnet. Der Wortlaut der Note wurde am Montag den Ratsmächten zugestellt und soll am Dienstag-Vormittag in Genf veröffentlicht werden.

Die englische Regierung hat sich durch die Note hinsichtlich der Zollunion in keiner Weise festgelegt.

---

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: "In einer nationalsozialistischen Versammlung in Rotenburg in Hannover sprach der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Oberpostsekretär Jenke aus Breslau. Nach einigen einleitenden Worten griff der Redner den die Versammlung überwachenden Polizeihauptwachtmeister F. persönlich an, jedoch ohne dessen Namen zu nennen. Er sagte u.a. wörtlich :

"Auch hier in Rotenburg ist unter den Polizeibeamten einer, der rot ist, und zwar der aus Magdeburg; auch für dich ist die Zeit gekommen, mein roter, rosaroter Schutzmann aus Magdeburg; wenn du dich nicht bald umstellst und dich in die Reihe der nationalen Männer stellst, so wirst du roter, rosaroter Schutzmann aus Magdeburg es zu spüren bekommen, wenn wir in einigen Wochen oder Monaten ans Ruder kommen, wenn wir die Bonzen, Verbrecher und Spitzbuben da oben gehängt haben. Blut soll nicht fliessen, aber aufgehangen werden sie. Auch für dich, du roter, rosaroter Schutzmann aus Magdeburg, ist dann ein Platz frei, wo du hängen wirst, und zwar werdet ihr so lange nängen, bis ihr am Strick vertrocknet seid oder abfaulen werdet."

Der Ausdruck, dass der Polizeihauptwachtmeister F., der allein gemeint sein konnte, da von den drei städtischen Polizeibeamten in Rotenburg nur er aus Magdeburg gekommen ist, gehängt werden solle, sowie die Wendung "roter, rosaroter Schutzmann" sind in der Rede sehr oft gefallen. Die Polizeiverwaltung in Rotenburg hat inzwischen auf Anweisung des Regierungspräsidenten in Stade gegen Jenke beim Oberstaatsanwalt in Verden eine Anzeige wegen Nötigung und Bedrohung des Polizeihauptwachtmeisters F. erstattet. Der Oberstaatsanwalt ist ausserdem ersucht worden, ein Verfahren wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik einzureichen. Die Strafanzeigen laufen also. Moralisch braucht das Verhalten des Reichstagsabgeordneten und Oberpostsekretärs Jenke wohl nicht erst gekennzeichnet zu werden.

Die überwachenden Polizeibeamten dürfen überzeugt sein, dass ihre vorgesetzte Behörde sie gegen alle derartigen Beleidigungen und Bedrohungen bei pflichtgemässer Ausübung ihres Amtes energisch in Schutz nehmen wird."

---

SPD. Stuttgart, 13.April (Eig.Drahtb.)

Im Verlauf der Presseerörterung, die der Einleitung eines Verfahrens gegen Dr. Friedrich Wolf und Frau Dr. Jakobowicz-Kienle folgte, ist mehrfach darauf hingewiesen worden, dass den Anstoss zu dem ganzen Verfahren eine Denunziation gegeben habe, deren Urheber ein hervorragender Stuttgarter Arzt, Leiter eines Krankenhauses und Vorstandsmitglied der Württ.Ärztekammer gewesen sei. Damit war Sanitätsrat Dr. H. Neunhoeffer-Stuttgart gemeint, der nun zur Abwehr der gegen ihn erhobenen Vorwürfe im "Medizinischen Korrespondenzblatt für Württemberg" zu der Sache selbst das Wort nimmt. Er führt dort aus :

"Vor mehreren Wochen wurde ich in der Bethesda-Anstalt, wo ich selbst tätig bin, in das Operationszimmer gebeten. Schon auf dem Weg dahin teilte mir die Schwester, die die Aufnahmen besorgt, auf mein Befragen, was los sei, mit,

dass von Frau Dr. Jacobowitz-Kienle soeben ein junges Mädchen zu sofortiger Operation eingewiesen wurde. Das Mädchen sei in Begleitung einer Krankenschwester in tiefer Narkose mit dem Sanitätswagen von der Klinik der Frau Dr. Jacobowitz-Kienle, Marienstr.25, nach der Bethesda-Anstalt, Hohenheimer Strasse 21 übergeführt worden. Im Operationszimmer fand ich den Kollegen Barchet mit der Exstirpation eines Uterus beschäftigt, der bei kräftiger Muskulatur einen zerfetzten, für eine Faust durchgängigen Riss aufwies und aus dem der abgerissene Kopf eines ca. vier Monate alten Foetus in die Bauchhöhle ausgetreten war. Von diesem Fall und der glaubhaften Mitteilung, dass Frau Dr. Jacobowitz-Kienle sich schon mehrere ähnliche Fälle habe zuschulden kommen lassen, war ich so erschüttert, dass ich es für nötig hielt, Schritte zu unternehmen, um den unverantwortlichen Treiben der Frau Dr. Jacobowitz-Kienle ein Ziel zu setzen und um in höherem Interesse und im Intersse hilfesuchender Frauen einer Wiederholung vorzubeugen. Ich erstattete deshalb sowohl bei der Polizei als der Staatsanwaltschaft gegen Frau Dr. Jacobowitz-Kienle Anzeige wegen schwerster Kunstfehler und Körperverletzungen, die sie sich bei Gelegenheit von Schwangerschaftsunterbrechungen hatte zuschulden kommen lassen."

Frau Dr. Jakobowicz-Kienle, die zurzeit nicht in Stuttgart weilt, wird nicht umhin können, sich so rasch als möglich zu den ausserordentlich schweren Vorwürfen zu äussern und die Anschuldigung zu widerlegen, dass die schwere Komplikation, durch die sie veranlasst wurde, eine Patientin im Zustand der Narkose aus ihrer Klinik in das Krankenhaus überführen zu lassen, von ihr selbst verschuldet worden ist. Aber selbst, wenn ihr das nicht gelingen und die Vorwürfe des Herrn Dr. Neunhoeffer sich als berechtigt erweisen sollten, so wäre damit doch höchstens die wissenschaftliche oder speziell chirurgische Unzulänglichkeit von Frau Dr. Jakobowicz-Kienle bezeugt. Für die Entscheidung der die Öffentlichkeit am stärksten beschäftigenden Frage, ob der § 218 des Strafgesetzbuches einer Abänderung bedarf, ob es nicht dringend geboten ist, die Ausführung von Schwangerschaftsunterbrechungen in einem weiteren Rahmen, als es heute der Fall ist, zu legalisieren und sie dadurch in die Hände von wissenschaftlich einwandfreien und besonders dafür ausgebildeten Fachleuten zu überführen, ist mit den persönlichen Angriffen des Herrn Dr. Neunhoeffer gegen Frau Dr. Kienle nicht der geringste Beitrag geleistet worden.

---

SPD. Am Montag ist in Berlin-Steglitz der "Pressechef" von Kapp, Paul Brederek, gestorben. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, dessen Persönlichkeit charakteristisch ist für unsere heutige rechtsradikale Bewegung. Es vom Defraudanten und Abenteurer, wie er im Buche steht, zum "Pressechef" einer Regierung gebracht zu haben, war nur möglich, weil die Herren dieser Regierung, Männer aus dem rechtsradikalen Lager, aus gleichem Holz geschnitzt und mit den gleichen, unrühmlichen Charaktereigenschaften ausgerüstet waren, wie Brederek. Der Abenteurer Brederek, der 1912 über sein Vermögen wegen endloser Spielschulden den Konkurs anmelden und kurze Zeit darauf flüchten musste, weil er sich als Rechtsanwalt an den ihm anvertrauten Depots vergangen hatte, passte zu seinem Auftraggeber Kapp und all denen, die diesen Abenteurern im März 1920 zujubelten. Der Geist, der damals in diesem Jubel zum Ausdruck kam, ist identisch mit jenem Geist, der heute die Aktion der vereinten Reaktion gegen den preussischen Landtag beseelt. Was die Putschisten von damals, die Kapp und Brederek, mit Gewalt versuchten, erstreben ihre Gesinnungsfreunde von heute auf legalem Wege. Es ist das Ziel, den Einfluss der deutschen Arbeiterklasse auf die Geschicke Preussens für immer auszuschalten und an seine Stelle den Einfluss von Männern zu setzen, als deren Repräsentant sich Brederek bis zum letzten Tage seines unrühmlichen Daseins gefühlt hat.

---

SPD. Madrid, 13.April (Eig.Drahtb.)

Die Niederlage der Monarchisten und der Sieg der Sozialisten und Republikaner bei den spanischen Gemeindewahlen wird von Stunde zu Stunde deutlicher.

Von den 47 auf dem Festland gelegenen Provinzhauptstädten haben bis Mont. Abend 45 die Wahlergebnisse bekannt gegeben. In 41 sind Stadtverordnetenversammlungen mit sozialistisch-republikanischer Mehrheit gewählt worden. Von den übrigen vier hat Cadiz eine rein monarchistische Versammlung gewählt, während in Avila, Burgos und Pampeluna die Monarchisten mit nur je zwei oder drei Stimmen in der Mehrheit sind. Von den 50 Stadtverordneten in Madrid sind 30 Sozialisten und Republikaner und 20 Monarchisten. Die Linkskoalition hat ferner in zahlreichen kleinen Provinzstädten alle Sitze errungen, in vielen anderen verfügt sie über die Mehrheit der Mandate. Die Monarchisten haben grosse Mehrheiten nur in verschiedenen Orten der Provinz Cordoba erhalten.

Aussenminister Graf Romanones hat am Montag-Mittag König Alfons über das Ergebnis der Wahlen unterrichtet. Nach dieser Unterredung hat er sich zusammen mit dem Unterrichtsminister zu dem Ministerpräsidenten Aznar begeben und sich mit ihm lange über die Lage unterhalten. Es wurde beschlossen, am Montag-Abend einen Ministerrat abzuhalten.

Wie aus Barcelona gemeldet wird, hat der Separatistenführer Oberst Màcia an den Führer der Republikaner in Madrid, Camora, ein Telegramm gerichtet, in dem er ihm das Ergebnis der Wahl von Barcelona mitteilt und ihn als den Ministerpräsidenten der neuen provisorischen Regierung begrüsst. Das Telegramm schliesst mit den Worten: "Es lebe das unabhängige Katalonien in einem freien republikanischen Spanien."

---

SPD. Der Landesverband Westmark des Stahlhelm hat in einem dringenden Telegramm an den preussischen Innenminister die sofortige Abberufung des sozialdemokratischen Landrats Hausmann in Schwelm gefordert. Angeblich hat Hausmann am Sonntag in einer sozialdemokratischen Versammlung in Schwelm erklärt, der deutsche Frontsoldat habe Heldenmut nur dann gezeigt und wäre zum Angriff nur dann vorgegangen, wenn er "besoffen wie ein Schwein" gewesen wäre. Als Quelle diente dem Stahlhelm zu seiner Behauptung die nationalistische "Rheinisch-Westfälische Zeitung".

Die Behauptung des nationalistischen Blattes, die sich der Stahlhelm, Landesverband Westmark, ohne vorherige Prüfung vollinhaltlich zu eigen gemacht hat, ist erstunken und erlogen. Die amtlichen Ermittlungen haben ergeben, dass Hausmann weder die ihm in den Mund gelegte Behauptung noch eine ähnliche Äusserung getan hat. Wennder Stahlhelm die Meldung des nationalistischen Blattes trotzdem ohne jede vorherige Erkundigung aufgegriffen und zu einer Aktion gegen Hausmann bei der preussischen Regierung benutzt hat, so ist das ein weiterer Beweis für die abgrundtiefe Gemeinheit, mit der man von rechts das Volksbegehren gegen den preussischen Landtag zum Ziele führen will. Was schert es die Herren vom Stahlhelm, ob die von ihnen benutzte Meldung richtig oder falsch ist. Die Hauptsache war ihnen, die Meldung in der Form eines Protestes an die preussische Regierung schnellstens im Lande verbreiten und Eindruck hervorrufen zu lassen. Die Spiesser haben nun eine Gelegenheit mehr über die verhasste Sozialdemokratie zu wettern, denn dass sie durch den Stahlhelms jemals die Wahrheit über die Sache hören oder vernehmen werden, dürfte der gleiche Stahlhelm entschieden zu verhindern wissen. Angesichts dieser verlogenen und aufhetzenden Propagandamethoden kann man nur sagen: Pfui Teufel!

---

SPD. London, 13.April (Eig.Drahtb.)

Die gesamte englische Presse betrachtet das bisherige Ergebnis der spanischen Kommunalwahlen als einen schweren Schlag gegen die spanische Monarchie. König Alfons lässt der englischen Öffentlichkeit durch englische Presseagenturen mitteilen, dass er nicht daran denke abzudanken, er werde bis zum letzten Grad seinen Thron verteidigen. Trotz dieser Versicherungen betrachten die englischen Zeitungen die Krise in Spanien als sehr ernst.

---

SPD. Paris, 13.April (Eig.Drahtb.)

Die Pariser Presse sieht die Lage in Spanien als sehr ernst an und fragt sich besorgt, was König Alfons angesichts der erdrückenden Niederlage der Monarchisten tun werde. Die Demission des Kabinettes Aznar wird allgemein erwartet.

---

SPD. Für das Volksbegehren wird unter dem Titel "Kampf um Preussen" eine Broschüre verbreitet, die in der Deutschen Buchdruckerei und Verlags A.G., Berlin SW 19, gedruckt ist und von einem Dr. Hans Hübotter-Berlin gezeichnet wird. In diesem Heft wird u.a. behauptet "der Reichsminister Sollmann" habe mit Barmat in Verbindung gestanden. Das ist eine freie Erfindung. Richtig ist, dass Sollmann die Barmats weder gesehen noch gesprochen noch mit ihnen korrespondiert noch jemals auf sonst eine Art direkt oder indirekt mit ihnen in Verbindung gestanden hat.

---

SPD. Frankfurt/M., 13.April (Eig.Dr.)

Im rhein-mainischen Wirtschaftsgebiet herrscht allgemein grosse Erregung über die von den Kommunisten und der RGO mit blinder Skrupellosigkeit getriebene Industriespionage. Besonders unter den Arbeitern und Angestellten der I.G.Farben, die wohl das ehemalige Betriebs- und Arbeiterratmitglied der Farbwerke, den Kommunisten Wilhelm Dienstbach, genau kannten, aber keine blasse Ahnung von seiner Industriespionage hatten, ist die Empörung ausserordentlich gross. Die Erregung und Bestürzung kommt auch in einem Artikel der sozialdemokratischen "Frankfurter Volksstimme". "So wird deutschen Arbeitern Arbeit und Brot gestohlen", zum Ausdruck.

Der verhaftete Dienstbach ist einer der übelsten kommunistischen Maulhelden. Deshalb kam er auch schon in jungen Jahren in den Kommunal-Landtag und in den Höchster Bezirksrat als Vertreter der KPD. Eine zeitlang wurde er auch in den Arbeiter- und Betriebsrat der I.G.Farben delegiert. Im Höchster Bezirksrat war Dienstbach der Wortführer der KPD. In seinen Reden wimmelte es von Angriffen gegen die "Korruption" der Sozialdemokratie. Vor jeder Betriebsratswahl in den Höchster Farbwerken hat Dienstbach den gehässigsten und persönlichsten Kampf gegen die freigewerkschaftlichen Mitglieder der Arbeitervertreter geführt, sie als "Lakaien des Kapitals" beschimpft und den Arbeitern vorgeredet, dass nur unter "roter Führung" mit dem I.G.Farben-Kapital ganz anders umgesprungen werden könnte. Nach den jetzigen Enthüllungen kann man ermessen, was dieser Industriespion mit dem "ganz anders" verstanden wissen wollte.

Schon lange war es aufgefallen, dass Dienstbach über seine Verhältnisse leben konnte, sich elegant kleidete und allerlei Passionen hatte, die sich ein Proletarier nicht leisten kann. In den einzelnen Fabrikationsabteilungen der I.G.Farben hatte man bereits seit längerer Zeit bemerkt, dass versucht wurde, Betriebsgeheimnisse auszuspionieren. Dienstbach hatte sich auf Veranlassung des Berliner Steffen eine Reine von Helfershelfern aus der Kommunistischen Partei verpflichtet. Man nimmt aber an, dass es nicht 30 Arbeiter sind, die

von Steffen eingeweiht wurden. Dienstbach führte diese Namen offenbar nur listenmässig, um mehr Geld von der Berliner Russischen Handelsgesellschaft zu erhalten.

Es kam den Steffen und Dienstbach nicht nur auf die Geheimnisse der Farbwerke an, sie wollten auch z.B. die Betriebsmethoden der Kelsterbacher Kunstseidenfabrikation ausspionieren. Dienstbach machte sich zu diesem Zwecke nicht nur an die kommunistischen Arbeiter des Werkes heran, sondern suchte auch ein Verhältnis mit der Köchin eines Direktors von Kelsterbach. Das wurde ihm zum Verhängnis. Als das Mädchen durch die Art der Annäherungsversuche stutzig wurde, berichtete es von den Methoden des eilfertigen Bourgeois Dienstbach. Die Aufdeckung des Spionagesystems geschah aber erst durch den Sohn eines Werkmeisters Raschig in Ludwigshafen. Ein Agent des Dienstbach versuchte von diesem jungen Mann Material zu erhalten. Dienstbach kam schliesslich selbst nach Mannheim und Ludwigshafen und sprach immer von einem "Herrn aus Berlin", der die ganze Aktion leiten würde. Es scheint den kommunistischen Werkspionen hauptsächlich darauf angekommen zu sein, Skizzen von neuen Apparaten und Mitteilungen über technische Verfahren zu erhalten, wie Rezepten für Karbolsäure, Rezepte des Nitralackverfahrens, des Harnstoffverfahrens, der Asphaltmassenherstellung und der Kohlenverflüssigung.

Die erste Zusammenkunft des Werkmeistersohnes aus Ludwigshafen mit dem Berliner Spionageleiter Steffen erfolgte in Ludwigshafen. Steffen war zu diesem Zweck von Berlin nach Mannheim gekommen. Mitte März wurde der Ludwigshafener kommunistische Agent verhaftet. Schliesslich konnten am 22.März in Ludwigshafen auch Dienstbach und Steffen festgenommen werden. Als Helfershelfer von Steffen wird neuerdings auch der bayerische kommunistische Landtagsabgeordnete Eugen Herbst genannt.

Die bei den Haussuchungen gefundenen Papiere ergaben, dass der RGO-Mann Steffen der Führer der Spionage war. Die Frankfurter Zeitung teilt dazu im einzelnen noch mit: "Nicht nur die Chemiegruppe der RGO (Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition) wurde von ihm geführt, sondern gleichzeitig hatte Steffen auch ein Büro im Hause der russischen Handelsgesellschaft, als deren Sekretär er tätig war. Anscheinend in dieser Eigenschaft organisierte er die Auswanderungen deutscher Facharbeiter nach Russland." Die deutschen Auswanderer nach Russland erhielten von Steffen Fragebogen zugestellt, auf denen genaue Angaben über die bisherige Tätigkeit, Ausbildung usw. verlangt werden. Der für den Höchster Bezirk zuständige Funktionär für die Auswanderung nach Russland hatte ebenfalls Beziehungen zu Chemikern und Ingenieuren angeknüpft.

Das Blatt der Kommunistischen Partei in Frankfurt/Main bringt in seiner Montagausgabe keine einzige Zeile über den Skandal, dafür aber eine ganze Seite mit der Ueberschrift: "Hinein in die RGO." Die Höchster Arbeiter dürften jedoch von der RGO die Nase voll haben.

---

SPD. Kassel, 13.April (Eig.Drahtb.)

Das Schöffengericht Kassel verurteilte den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Gottfried Feder am Montag wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz zu einem Monat Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe beantragt.

Feder hatte es bisher immer wieder verstanden, der Verhandlung fernzubleiben und deren Vertagung durchzusetzen, sodass der Fall am Montag bereits zum fünftenmal zur Beratung stand. Beim letzten Termin am 19.März hatte er durch seinen Verteidiger mitteilen lassen, dass es ihm in der zweiten Woche nach Ostern passe, vor Gericht zu erscheinen, da er dann durch Reichstagsarbeiten nicht mehr behindert sei. Das Gericht liess sich merkwürdigerweise auf dieses Anerbieten ein, obwohl bekannt war, dass Feder sich nicht mit Reichstagsarbeiten entschuldigen konnte, sondern für seine Partei auf Agitations-

fahrt war.

Die Anklage wirft Feder vor, mit Bezug auf die Republik gesagt zu haben, dass es infolge des Republikschutzgesetzes verboten sei, einen Lumpen Lump zu nennen, wenn er Minister würde. Ferner sei dieser Staat, wenn er das Erwerbslosenproblem nicht löse, wert, dass er verrecke. Weiter machte er der Republik zum Vorwurf, dass sie das Volk belogen und bestohlen habe. Schliesslich verglich er den Staat mit einem schwerkranken rachitischen Kinde, das nicht allein laufen könne. Die Verhandlung ergab ferner, dass Feder in Versammlungen in Kassel und Hanau auch noch gesagt hatte, die Regierungen von heute arbeiteten schamlos in die eigenen Taschen.

Das Urteil gegen Feder fiel verhältnismässig milde aus, weil das Gericht seine bisherige Unbescholtenheit als Milderungsgrund betrachtete.

---

SPD. Warschau, 13.April (Eig.Drahtb.)

Eine Reise polnischer Industrieller nach Sowjet-Russland, die am Montag beginnen sollte, wurde in letzter Minute abgesagt, da in der Zwischenzeit in der Sowjetpresse ein angeblich halbamtliches Kommuniqué erschienen ist, in dem der Industriellenausflug, der unter dem Vorwand einer Generalversammlung der polnisch-sowjetrussischen Handelsgesellschaft stattfinden sollte, als Beweis dafür angeführt wird, dass die polnische Wirtschaftslage ohne Ausweg sei. Die polnischen Industriellen fordern nunmehr angesichts des Kommuniqués vor ihrer Reise von den amtlichen sowjetrussischen Stellen "Genugtuung".

---

SPD. Prag, 13.April (Eig.Drahtb.)

Der tschechische Finanzminister Dr. Englisch, der bereits wiederholt seine Demission angekündigt hat, hat am Montag aus Gesundheitsgründen sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Die Entscheidung des Präsidenten über die Annahme oder Ablehnung des Gesuchs steht noch aus.

---

SPD. London, 13.April (Eig.Drahtb)

Der "Daily Telegraph" weiss am Montag zu melden, dass die Opposition Seipels und seiner Anhänger gegen die deutsch-österreichische Zollunion die Habsburger Restaurationshoffnungen neu belebt habe. In den letzten Wochen hätten zahlreiche vertrauliche Besprechungen zwischen der Exkaiserin Zita, ihrem Bruder und verschiedenen französischen und ungarischen Politikern stattgefunden. In verschiedenen einflussreichen französischen Kreisen werde eine Restauration der ungarischen Monarchie mit französischer Unterstützung für das beste Mittel gehalten, um Ungarn von dem Anschluss an die deutsch-österreichische Zollunion abzuhalten. Die Wiederherstellung eines habsburgischen Thrones stosse allerdings auf den Widerstand der kleinen Entente.

---

SPD. Stralsund, 13.April (Eig.Drahtb.)

Der Nationalsozialist Otto Hübsel, der Ostern in Jarmen einen Arbeiter niederstach, dann flüchtete, sich kurze Zeit darauf aber stellte, wurde vom Schnellrichter zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Hübsel war Angestellter der nationalsozialistischen Gauleitung in Kuntzow.

---

SPD. Budapest, 13.April (Eig.Drahtb.)

Ernst Garami, der mit der sozialdemokratischen Parteileitung seit längerer Zeit in Gegensatz steht, hat Ungarn verlassen. Er hat sich vorläufig nach Wien begeben.

---

SPD. Paris, 13.April (Eig.Drahtb.)

Die Reparationskommission, die inbezug auf Deutschland und Österreich schon seit Juli vorigen Jahres nicht mehr existiert, hat am Montag ihre letzte offizielle Sitzung abgehalten, um nach der Ratifizierung der Abkommen über die Ostreparationen festzustellen, dass nun ihre Beziehungen auch zu Ungarn gelöst sind. Inbezug auf Bulgarien hat die Kommission beschlossen, die Beziehungen zu diesem Lande einzustellen, sobald verschiedene in den Haager Abkommen vorgesehene Formalitäten von der bulgarischen Regierung geregelt sind. Schliesslich hat die Kommission den Geschäftsbericht des Liquidators genehmigt und diesem Entlastung erteilt. Die bei den Verwaltungskosten von dem Liquidator erzielten Ersparnisse sollen an die verschiedenen Regierungen verteilt werden, die der Kommission angehört haben.

---

SPD. Wien, 13.April (Eig.Drahtb.)

Der Österreichische Arbeiterkammertag hat am Montag das von der Wiener Arbeiterkammer vorgelegte Gutachten, das sich in der schärfsten Weise gegen die von der Regierung geplante Verschlechterung der Sozialversicherung wendet, einstimmig - bei Stimmenthaltung der christlichsozialen und deutschnationalen Gewerkschaften - angenommen. Auch die Christen und die Deutschnationalen nahmen sehr scharf gegen die Regierungsvorlage Stellung.

---

SPD. London, 13.April (Eig.Drahtb.)

Der Gesundheitszustand des englischen Schatzkanzlers Snowden hat sich star gebessert. Snowden hofft, sein Budget selbst im Unterhaus einbringen und vertreten zu können.

---

SPD. Madrid, 13.April (Eig.Drahtb.)

Der sozialistisch-republikanische Wahlblock befasste sich am Montag mit dem Ergebnis der Gemeindewahlen und nahm folgende Entschliessung an :

"Der Sonntag war der erste Triumpf der Republik. Es war schon keine Volksabstimmung mehr, sondern ein Urteil gegen den obersten Vertreter der Monarchie. Die Sozialistisch-Republikanische Partei lehnt jede Verantwortung für Ereignisse ab, die eintreten können, wenn die Monarchie dem Willen des Landes, das ein republikanisches Regime fordert, Widerstand leistet."

---

SPD. Braunschweig, 13.April (Eig.Dr.)

Der kommunistische Lehrer Müller aus Wolfenbüttel wurde am Montag zu vier Monaten und ein anderer kommunistischer Funktionär zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Beide Angeklagte hatten während der Ostertage an dem verbotenen Kommunistischen Jugendtag leitend teilgenommen. Die Verurteilung erfolgte auf Grund der neuen Notverordnung des Reichspräsidenten.

---

# Aus aller Welt

## Kürtens Vernehmung.

### Der Beginn des Prozesses gegen den Vampyr von Düsseldorf.

SPD. Düsseldorf, 13. April (Eig. Drahtb.)

Am Montag Morgen gegen 9½ Uhr begann vor dem Schwurgericht Düsseldorf der Prozess gegen den Massenmörder Peter Kürten. Neun Morde und sieben Mordversuche sollen abgeurteilt werden. Zahlreiche Fälle minderer Bedeutung kommen nicht zur Verhandlung. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Rose.

**Ein unheimlicher Schauspieler.**

Geschniegelt und gebügelt ist der sehr jugendlich aussehende Siebenundvierziger Peter Kürten zur Verhandlung erschienen. Er sitzt in einem grossen gelb angestrichenen Kasten, der in der Mitte des Gerichtssaals aufgestellt ist; der Kopf und die Schultern sind frei. Das Gesicht ist schwammig, der Hinterkopf ziemlich flach.

Bei seinen Aussagen betont Kürten Resignation wie ein Schauspieler; er spricht sehr leise, aber wohlakzentiert, ist auf gefällige Bewegungen mit der Hand und mit dem Kopfe bedacht und erzählt seinen Lebenslauf im Stile eines Schundromans. Alles Wesentliche hat er sich vornotiert. Man hat oft den Eindruck, dass er seine Gefühle kartothekarisch geordnet hat. Hin und wieder schaltet er seelenruhig ein "...ich muss noch bemerken...", "...zugegeben, dass...", "...ich will gar nicht verhehlen...". Kein Zweifel, dass der Düsseldorfer Massenmörder eine herostratische Natur ist, ein Mensch, der sich selbst noch in der Stunde, in der es um seinen Kopf geht, bewundert sehen möchte.

**"Wir lebten wie die Zigeuner".**

Ausführlich schildert der Angeklagte seine Jugend. "Mein Vater war ein Former. In Köln-Mülheim verlebten wir die ersten Jahre. Schon bevor ich in die Schule kam, mussten wir oft umziehen, weil mein Vater der Trunksucht ergeben war; wir lebten wie die Zigeuner. Wenn mein Vater nach Hause kam, schlug er die Möbel kaputt. Er hat sich oft an meiner Mutter und an uns Kindern vergriffen. Mit acht Jahren bin ich das erste Mal fortgelaufen. Ich war drei Wochen fort, schlief in Möbelwagen und wurde von der Polizei aufgegriffen. Das Leben zu Hause wurde immer schlimmer. In der Schule zeigten die Kinder auf mich." Vors.: "Ihr Vater wurde damals wegen Blutschande zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt". Kürten: "Auch in der Lehrzeit habe ich viel Misshandlungen aushalten müssen".

**Der Mord am Fronleichnamstag.**

Kürten erzählt dann, wie er nach seiner ersten Gefängnisstrafe von zwei Jahren obdachlos war: niemand wollte ihn aufnehmen; einmal – so berichtet er – übernachtete er auf einer Bank, als ein Schutzmann ihn fesselte und so durch die Stadt führte. "Ich sah damals schon aus wie der Düsseldorfer Mörder"... Wie Kürten dies sagt, lächelt er ironisch und sieht herausfordernd ins Publikum...

Neue Gefängnisstrafe, Militärdienst, sieben Jahre Zuchthaus. Zur Schilderung der ersten Mordtat Fronleichnam 1913 an der 10jährigen Christine Klein aus Düsseldorf-Mühlheim aufgefordert, stockt Kürten, doch man hat den Eindruck, dass er nur eine regelrechte Kunstpause machen will. Er habe Diebstahlsabsichten gehabt, beim Anblick des schlafenden Kindes aber nur noch sadistische Erregungen verspürt. Die letzten Hemmungen seien bei der zugleich plötzlich auftauchenden Vorstellung des alten Strafvollzugs beseitigt worden.

"Zur Not auch ein Tier".

Wie Kürten fortfährt, seine weiteren Straftaten zu schildern, gesteht er, dass er jedesmal stark sexuell erregt gewesen sei. Er meint, er könne sich selbst nur als einen Sadisten bezeichnen. Er habe Männer, Kinder und Frauen überfallen, alles durcheinander. "Brandstiftungen haben mir aber ganz besonderen Spass gemacht. Ich hatte Gefallen an dem Feuerschein, an der Aufregung und an dem Geschrei. Die Angst- und Hilferufe regten mich sehr auf. Ich habe mich garnicht von der Brandstelle entfernt, sondern bin bis zum Schluss unter den wimmernden und heulenden Weibern stehen geblieben. Wenn das Feuer am höchsten prasselte, war das für mich die grösste Genugtuung."

Kürten betont, er sei nach Düsseldorf gekommen, weil er glaubte, hier seinen Neigungen, Frauen zu überfallen und Feuer anzulegen, besser nachgehen zu können. Den Mordversuch an Frau Kühn in Düsseldorf-Gerresheim am 3. Februar 1929 bezeichnet er als den "ersten ernsten Fall". "Ich war an diesem Abend so erregt, dass ich aus meinem Hinterhalt zur Not auch ein Tier, das des Weges gekommen wäre, mit dem Messer angefallen hätte."

Die grauenvolle Liste.

Es folgte die Ermordung der achtjährigen Rosa Ohliger in Düsseldorf-Flingern durch 13 Scherenstiche, von denen mehrere das Herz durchbohrten. Nach der Tat ging der Täter ins Kino. Am nächsten Morgen eilte er zum Tatort und verbrannte die Leiche. Der Maschinist Rudolf Scheer, das nächste Opfer, kam ebenfalls durch Messerstiche ums Leben. Die Leiche der am 11. August umgebrachten 22jährigen Hausangestellten Maria Hahn hat Kürten regelrecht beerdigt, nachdem er länger als eine halbe Stunde neben ihr gesessen hatte. Als er "mit der Arbeit fertig" war, legte er sich zu Haus zur Ruhe und schlief so fest, dass er am nächsten Morgen verspätet zur Arbeit kam.

Am 21. August 1929 unternahm er dann unmittelbar hintereinander die drei Mordversuche an dem 25jährigen Kornblum, der Frau Mantel und der 20jährigen Anni Goldhausen in Düsseldorf-Lierenfeld, angeblich, weil er erst beim dritten Ueberfall zu einer seelischen und körperlichen Entspannung kam.

Abwechslung- -

Mit unwesentlichen Abweichungen verlief der Doppelmord an der 14jährigen Leni Lenzen und der 5jährigen Gertrud Hanacher in Düsseldorf-Flehe, der Mordversuch an der 24jährigen Gertrud Schulte in Düsseldorf-Oberkassel, die Morde an der 31jährigen Ida Reuter und der 20jährigen Elise Dörrier in Düsseldorf-Oberkassel, ferner der Mordversuch an Frau Hubertine Meureram in Düsseldorf-Heilweg und Frau Klara Wanders in Düsseldorf-Hochgarten, schliesslich der Mord an der 5jährigen Gertrud Albermann am 7. November 1929 hinter einer Düsseldorfer Fabrikmauer. In diesem Falle wurde wieder eine Schere, in den vorhergehenden ein Hammer als Mordinstrument gebraucht. Der Angeklagte gibt offen zu, dass er die Waffen der Abwechslung des Genusses halber hin und wieder getauscht habe...

Man blickt in einen Abgrund.

\+ + +

Autokatastrophe. Am Montag stürzte auf der Fahrt von Bremen nach Bremerhaven bei Hagen ein Auto um; der Chauffeur wurde getötet, vier Personen, unter denen sich auch der bekannte Asienforscher Dr. Trinkler, befand, erlitten schwere Verletzungen. Der Wagen, eine grosse Limousine, war infolge der Schlüpfrigkeit der Strasse auf den sogenannten Sommerweg gekommen und ins Schleudern geraten.

\+ + +

"Lied vom Leben" freigegeben. Der Granowsky-Film "Das Lied vom Leben", der vor einigen Wochen von der Berliner Filmprüfstelle unter befremdenden Gründen verboten worden war, wurde in seiner neuen Fassung nicht mehr beanstandet und bis auf einige ganz unwesentliche Ausschnitte freigegeben.

\+ + +

Verhaftete Lohngeldräuber. Beamten der Metzer Kriminalpolizei gelang die Verhaftung von zwei Lohngeldräubern, die am 2. Osterfeiertag auf einer Landstrasse bei Rombach (Lothringen) einen Kassenboten überfallen und seiner Aktentasche, die Lohngelder in Höhe von 50 000 Francs enthielt, beraubt hatten. Im Besitz der beiden Banditen befanden sich noch 41 000 Francs.

\+ + +

2½ Millionen Mark ergaunert. Am Montag begann vor dem Erweiterten Schöffengericht in Breslau ein sensationeller Betrugsprozess gegen 12 Angeklagte, zu dem nicht weniger als etwa 150 Zeugen geladen sind; die Anklageschrift umfasst 220 Seiten. Angeklagt sind die geschiedene 54jährige Lehrersfrau Hedwig Schneider, ihre Schwester Anna Hartmann und acht Personen, unter ihnen der Notar Dr. Stiller aus Glatz. Beide Schwestern hatten unter dem Vorgeben, demnächst eine Erbschaft von 200 Millionen Mark ausgezahlt zu erhalten, von leichtgläubigen Leuten grosse Summen im Gesamtbetrage von etwa 2½ Millionen Mark ergaunert; sie stellten "Cessionsscheine" aus, die oftmals auf einen vielfachen Betrag von dem lauteten, den sich die Schwestern liehen. Die seltsame märchenhafte Erbschaft, die die Leute so vertrauensselig und freigebig machte, soll von einem im Jahre 1839 auf der holländisch-indischen Insel Surinam verstorbenen Kapitän Koning herstammen. Als die Schwestern verhaftet wurden, wollten sie sich gerade eine Villa in Krummhübel kaufen, obschon sie bereits in Breslau eine luxuriöse Achtzimmerwohnung besassen. Den ihnen vom Gericht gestellten Offizialverteidiger lehnten sie ab, "weil er sich noch nicht vorgestellt hat".

\+ + +

Messerstecherei wegen eines Radiergummis. Ein 14 jähriger Hauptschüler und ein um ein Jahr jüngerer Schüler in Mödling (Oesterreich) gerieten wegen eines Radiergummis in einen Streit. Bei der Rauferei wurde der Dreizehnjährige durch Messerstiche in den Rücken schwer verletzt.

\+ + +

Vergiftung durch Münzenfund. In der Gemeinde Vysné in Karpathenrussland fanden Bauern beim Pflügen ein Gefäss mit 600 alten Silbermünzen polnischen Ursprungs. Der Bezirkshauptmann, der von dem Fund Kenntnis erhielt, liess die Münzen beschlagnahmen. Noch am gleichen Tage erkrankte der Bezirkshauptmann an Zinnvergiftung, die er sich beim Putzen der Münzen zugezogen hatte.

\+ + +

Durchschnittenes Ueberseekabel. An der Londoner Börse wurde festgestellt, dass auf dem Kabel, das von England nach New York läuft, keine Meldungen aus New York erfolgen. Das Kabelschiff der Telegraphengesellschaft lief sofort aus und entdeckte nach zweitägigem Suchen, dass das Kabel an einer Stelle durchsägt war. Es besteht kein Zweifel, dass das Kabel vorsätzlich zerstört wurde, um Kursmeldungen nach England zu verzögern. Unzweifelhaft haben die Spekulanten mit dieser Manipulation einen bedeutenden Gewinn an der Börse erzielt. Die Kabelgesellschaft hat eine Belohnung von 1 000 Dollar zur Entdeckung der Täter und ihrer Hintermänner ausgesetzt.

\+ + +

Katakomben aus christlicher Frühzeit. Unweit der Kirche San Effremo in Neapel wurden Katakomben entdeckt, die schon in alten Schriften erwähnt wären. Die Kirche nimmt systematische Untersuchungen der Gräbergalerie vor.

\+ + +

Zeileis verboten! Das Gesundheitsministerium in Belgrad hat aufgrund eines Gutachtens des Landessanitätsrates die Anwendung der Zeileis'schen Methoden für Jugoslawien verboten. Zuwiderhandlungen werden unter schwere Strafe gestellt.

Gewerkschaftliche Rundschau

## Sozialabbau in Oesterreich.

SPD. Am Montag trat in Wien der Oesterreichische Arbeiterkammertag zusammen. Verhandlungsgegenstand sind die Entwürfe der Regierung über die Reform der Sozialversicherung. Als Verhandlungsgrundlage für die Tagung ist von der Wiener Arbeiterkammer ein umfangreiches Gutachten ausgearbeitet worden. Dieses Gutachten lehnt sämtliche Reformentwürfe ab, da die Arbeiter und Angestellten die Einführung einer durchaus unzulänglichen Alters- und Invalititätsversicherung der Arbeiter, die in mehrfacher Beziehung viel weniger brächte als die gegenwärtig geltenden Altersfürsorgerenten, geradezu einen Wucherpreis bezahlen an grundlegenden sozialpolitischen Rechten empfindliche Einbusse erleiden müssten.

Die Reformvorschläge der Regierung enthalten, wie in derKritik des Gutachtens im einzelnen ausgeführt wird, eine wesentliche Verschlechterung wichtiger arbeitsrechtlicher Bestimmungen; sie greifen in brutaler Weise in das Lohnrecht ein, sie gehen rücksichtslos gegen den Arbeitslosenschutz vor, sie zielen auf einen Abbau der wichtigsten Leistungen der Arbeiter- und Angestelltenversicherund und bedrohen so die Versicherten mit einer wirtschaftlich untragbaren neuen Belastung, sie bedeuten eine Einschränkung der Autonomie der Sozialversicherungsinstitute, vor allem eine Minderung der Rechte der Versicherten in der Verwaltung, und schliesslich sind sie eine Gefährdung der Gesundheit der von der Sozialversicherung erfassten Bevölkerungsschichten. Die Arbeiterkammern müssten demgegenüber nach wie vor auf unveränderter Inkraftsetzung des seit dem 1.April 1927 beschlossenen Gesetzes über die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter bestehen. Es sei aufs tiefste zu bedauern, dass gerade die Stelle, die verfassungsmässig dazu berufen sei, den Schutz und den Aufbau der sozialen Rechte der Arbeiter und Angestellten zu gewährleisten, es übernommen habe, langgehegte Pläne der Unternehmer gegen die Interessen der Arbeiter und Angestellten zu verwirklichen.

Sehr scharf wird in dem Gutachten das Gerede über die "sozialen Lasten" zurückgewiesen. In einem Lande, dessen Wirtschaft daniederliege und dessen Volksvermögen in erster Linie in der Arbeitskraft der breiten Massen bestehe, den Lebensstandard der Arbeiter und Angestellten zum Nachteil ihrer Leistungs- und Konsumfähigkeit noch weiter herunterdrücken zu wollen und elementar wichtige Aufwände mit der Bezeichnung "soziale Lasten" zu verleumden, sei ein schwerer wirtschaftlicher und sozialer Missgriff. Man könne nicht von einer sozialen Last, sondern nur von einem sozialen Bedarf sprechen, und an diesem könne man nicht sparen, solange es hierfür noch viele andere Möglichkeiten gebe. Noch sehr viele "unsoziale Lasten" gebe es in Oesterreich, die die Privatwirtschaft und auch die öffentliche Verwaltung wirklich belasteten und die vorallem beseitigt werden müssten, und ebenso habe man noch viele Fehler der Wirtschaftspolitik zu korrigieren, bevor man daran denken dürfe, sich an dem Wenigen der durch die Krise am härtesten betroffenen Bevölkerungsschichten zu vergreifen.

Besonders eingehend beschäftigt sich das Gutachten mit den Plänen zum Abbau des Arbeitslosenschutzes. Ueber die voraussichtlichenAuswirkungen dieser Pläne besagt das Gutachten: Die Forstarbeiter, die vom Land- und Forstarbeiterverband auf 8 000 Personen geschätzt werden, würden aus dem Unterstützungsbezug ausscheiden und ebenso die beim Strassenbau und dergl.beschäftigten Ar-

beiter - eine Gruppe, die auf etwa 5 000 Köpfe geschätzt werden kann. Der Unterstützungsanspruch soll an die Gefährdung des Lebensunterhalts gebunden werden. Das bedeutet die Einschränkung der Unterstützung für weitere nicht unbeträchtliche Arbeitnehmerschichten; denn der Lebensunterhalt des Arbeitslosen soll dann nicht gefährdet sein, wenn der andere Eheteil in Vollverdienst steht, wenn es sich nicht um eine sehr kinderreiche Familie handelt, die mit diesem Arbeitsverdienst allein nicht erhalten werden kann, oder wenn sonst die in gemeinsamem Haushalt lebende Familie ein ausreichendes, den Lebensunterhalt des Arbeitslosen deckendes, Einkommen besitzt. Ferner will man den arbeitslosen Jugendlichen unter 18 Jahren die Unterstützung entziehen. Betroffen würden davon mindestens 6 ooo bis 7 ooo solcher Jugendlicher. Auch die Herausnahme der Saisonarbeiter aus der Unterstützung ist vorgesehen, wobei zu beachten ist, dass im November von 237 745 Unterstützten überhaupt 55 823 Bauarbeiter und 11 655 Kellner nach der bisherigen Praxis den Saisonberufen zugezählt wurden.

Die ordentliche Bezugsdauer soll um 4 Wochen, bei Jugendlichen unter 21 Jahren um 17 Wochen beschränkt werden. Um nun die Krisenunterstützung dadurch nicht anwachsen zu lassen, sind auch für diesen Unterstützungszweig Einschränkungen vorgesehen, so vor allem die Bindung der Unterstützung an den Nachweis von drei versicherungspflichtigen Beschäftigungsjahren. Schliesslich brächte auch die geplante Erhöhung der Anwartschaftszeiten beim erstmaligen Bezug auf 52 Wochen, bei späteren Bezügen von 2o auf 26 Wochen einen beträchtlichen Ausfall, der mit 5ooo bis 8 ooo Arbeitslosen veranschlagt wird.

Zusammenfassend sagt das Gutachten über die Arbeitslosenversicherungsvorlage: die Leistungen und der Unterstützten-Kreis müssen unbedingt im bisherigen Umfang aufrecht erhalten bleiben. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist für die Errichtung einer autonomen Anstalt für Arbeitslosenversicherung denkbar ungünstig. Die Abschreibung der Schulden in der Arbeitslosenfürsorge gegenüber der Finanzverwaltung für die in den Jahren 1925 bis 1930 geleisteten Vorschüsse wäre gesetzlich festzulegen. Die Finanzen der Arbeitslosenversicherung wären durch Wiedereinführung der Staatsbeiträge in Höhe des dritten Teils der Gesamtkosten zu sanieren, wie dies im Stammgesetz von 1920 vorgesehen war. Anstelle des sozial und wirtschaftlich ungerechten Partikularismus in der Notstandsunterstützung müssen eine einheitliche Risikengemeinschaft, ein einheitlicher Beitrag und einheitliche Leistungen treten. In der Frage der Mittelaufbringung ist eine Heranziehung aller Kreise, die bisher zur Arbeitslosenfürsorge ausser den laufenden Steuern keinen Beitrag geleistet haben, unbedingt erwägenswert, wobei zu beachten ist, dass die Mittelbeschaffung für die Stützung der Landwirtschaft keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnete, obwohl hierzu auch Kreise herangezogen wurden, die nicht der Landwirtschaft angehören.

---

SPD. Der Gesamtverband (Verkehrsbund, Gemeinde- und Staatsarbeiterverband) befasste sich am Montag auf einer Konferenz der Vertreter der Binnenschiffer und Hafenarbeiter des Rheins mit der durch den resultatlosen Verlauf der Tarifverhandlungen im Reichsarbeitsministerium geschaffenen Lage. Er kam zu der Entscheidung, dass nicht nur wie seither auf der Ablehnung der Schiedssprüche zu beharren sei, sondern auch vom Arbeitsministerium gefordert werden müsse, die Anträge auf Verbindlichkeitserklärung abzulehnen.

Die Konferenz glaubte zu dieser Forderung umso mehr berechtigt zu sein, als die Schiedssprüche untragbare Verschlechterungen der Arbeits- und Lohnbedingungen enthalten, so vor allem: Verlängerung der Fahrzeit um 2 Stunden pro Tag für weitere 4 Monate und damit Ausdehnung der 14-stündigen Fahrzeit auf das ganze Jahr, Erweiterung der 8-stündigen Arbeitszeit auf 10 Stunden pro Tag beim Laden und Löschen durch Anordnung des Arbeitgebers, Verschlechterung der Sonntagsruhegewährung, die seit 1907 - zuletzt mit zwei Sonntagen - inner-

halb eines Monats, jetzt mit 6 Sonntagen innerhalb eines Kalendervierteljahrs erfolgen soll, Bezahlung der Ueberarbeit mit Sätzen, die unter den Stundenlöhnen liegen und Festlegungen von Arbeitszeiten für Hafenbootspersonal von 15 bis 16 Stunden pro Tag.

Das Rheinschiffahrtspersonal hat im November 1930 einen Lohnabbau von 7% auferlegt bekommen; jetzt sollen weitere Kürzungen eintreten. Dagegen wird es sich mit aller Energie zur Wehr setzen.

Es ist zu erwarten, dass ein Kampf der Binnenschiffer des Rheins weitere Kreise zieht. Vor allem werden die Hafenbetriebe in Mitleidenschaft gezogen. Ob das Reichsarbeitsministerium die Verantwortung auf sich nehmen will, einer Arbeitnehmergruppe so ungeheure Verschlechterungen seines Arbeitsverhältnisses aufzuzwingen, wagen wir zu bezweifeln.

---

SPD. Die Erwerbslosenunterstützung in Frankreich ist durch die Veröffentlichung von vier Verfügungen im Journal offiziell geregelt worden. Danach beschränkt sich der Staat darauf, die bewilligte Unterstützungssumme - einstweilen 100 Millionen Franken - zur Verfügung zu stellen. Die Organisation der Unterstützung obliegt den Gemeinden. Die Unterstützungssätze sehen folgendermassen aus: Ein Familienvater erhält 1,20 Mark pro Tag, dazu für jedes Familienmitglied, mit Ausnahme der Ehefrau, 60 Pfennig pro Tag, Der Gesamtsatz der Unterstützung, der täglich einer Familie gezahlt wird, darf 3 Mark im allgemeinen nicht übersteigen. Nur ausnahmsweise - wenn mehr als 5 unmündige Kinder vorhanden sind - steigt der tägliche Unterstützungssatz auf 4,50 Mark.

Um in den Besitz der Unterstützung zu kommen, genügt es nicht, erwerbslos zu sein. Es müssen noch verschiedene umständliche und zum Teil schwer verständliche Formalitäten erfüllt werden. Diese sind ein Nachweis über eine mindestens 6 Monate lange Arbeitszeit zu normalem Lohn, eine Bescheinigung darüber, dass der Unterstützungsempfänger mindestens 3 Monate in der Gemeinde ansässig war, eine Erklärung des Arbeitsamtes, dass der Arbeitslose keine ihm vorgeschlagene Arbeit abgelehnt hat, ein Leumundszeugnis der Polizei, dass der Unterstützungsempfänger kein notorischer Trinker ist.

Ausgenommen von jeder Unterstützung sind Arbeiter, die durch Streik erwerbslos wurden. Diese Bestimmung wurde von der Rechtsmehrheit der Kammer gegen die Stimmen der Sozialisten angenommen.

Ueber die endgültige Fassung des französischen Erwerbslosengesetzes ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die sozialistische Fraktion der Kammer wird Reformvorschläge einbringen.

---

SPD. Die Verhandlungen über den Arbeitsstreit der Angestellten in der Gruppe Nordwest, die am Montag in Dortmund stattfanden, sind wieder ergebnislos verlaufen; sie wurden auf den 21. April vertagt.

---

SPD. In dem grossen dänischen Arbeitskonflikt hat der Allgemeine Gewerkschaftsbund den Arbeitgebern für den Fall, dass die angedrohte Aussperrung infolge neuer Ablehnung der Vergleichsvorschläge am 20. April in Kraft tritt, eine zweite Ankündigung von Sympathiestreiks übermittelt. Kommt es zu einer neuen Ablehnung der Vergleichsvorschläge, dann ist mit einer Ausdehnung und Verschärfung des Konflikts zu rechnen. Es dürften alsdann bis zu 300 000 organisierte Arbeiter vom Kampf erfasst werden.

---

Wirtschaft Technik Handel

## Die Arbeiterbank im Krisenjahr.

(Bericht darf nicht vor Mittwoch veröffentlicht werden.)

SPD. Für die Bank der Arbeiter,Angestellten und Beamten A.G.Berlin,das Bankunternehmen der freien Gewerkschaften,war das Wirtschaftsjahr 1930 nicht leichter als für andere deutsche Banken. Dennoch hat die Arbeiterbank ihre bisherige Aufwärtsentwicklung,wenn auch etwas verlangsamt,fortgesetzt. Das Vertrauen der Arbeiter,Angestellten und Beamten in den Gedanken,dass die Arbeiterklasse in eigenen Banken Vermögen der Gewerkschaften und Spareinlagen der arbeitenden Masse verwalten und verwerten soll, hat sich auch in der Krise bewährt. Während bei sämtlichen anderen Banken,abgesehen von den öffentlichen Sparkassen,ein Rückgang der Einlagen eingetreten ist und während selbstverständlich die Gewerkschaftsverbände im vergangenen Jahr stärker auf ihr Vermögen zurückgreifen mussten (was sich auch bei der Arbeiterbank auswirkte),ist die Summe der Gesamteinlagen nicht zurückgegangen,sondern gegenüber dem Vorjahr von 163,2 auf 167,9 Millionen Mark gestiegen.

Der Vorstandsbericht der Arbeiterbank gibt eine ausgezeichnete Analyse der Wirtschaftsentwicklung im vergangenen Jahr und nimmt auch zu den verheerenden Wirkungen Stellung,die sich aus den Reichstagswahlen vom vorigen September ergaben. "Die Unsicherheit der politischen Verhältnisse während des Sommers", so heisst es, "und erst recht das verhängnisvolle Ergebnis der Reichstagswahlen im Herbst erschütterten allgemein das Vertrauen in eine stetige Entwicklung Deutschlands". Der deutschen Wirtschaft wurden keine neuen fremden Mittel mehr zur Verfügung gestellt,vielmehr wurden namhafte Auslandsguthaben zurückgezogen. Daneben setzte eine Flucht deutschen Kapitals ein. Das hat den Krisenablauf unheilvoll beeinflusst.Eine Folge der Krise ist nach der Regel die Senkung des Zinssatzes,wie sie sich auch in dieser Krise in anderen Ländern zeigt. Die Senkung des Zinssatzes schafft aber wieder eine Voraussetzung für die wirtschaftliche Wiederbelebung. In Deutschland zog aber während der schärfsten Krise,eben wegen der Geldverknappung, der Zinssatz an. Die Reichsbank sah sich im Oktober gezwungen,ihre Diskontrate von 4 auf 5 % zu erhöhen. An den krisenverschärfenden Massnahmen der Unternehmer und an den unzulänglichen Eingriffen des Staates,soweit sie der Bekämpfung der Krise dienen sollten, wird scharfe und nur in der Form massvolle Kritik geübt. "Die private Wirtschaft", so heisst es im Vorstandsbericht, "sah alles Heil in ihrer eigenen Entlastung. Ihr genügte nicht der stetige,in der Zunahme der Arbeitslosigkeit sich aussprechende Abbau von Arbeitskräften,sie forderte vielmehr,vor allem neben der Senkung aller öffentlichen Abgaben,sowohl der steuerlichen wie der Sozialversicherungsbeiträge, einen scharfen Lohnabbau,den sie auch zum grossen Teil bereits durchgesetzt hat". Das lasse völlig den in einer Stärkung der Konsumkraft liegenden Heilfaktor ausser acht. Der Staat habe diesen Gesichtspunkt dadurch Rechnung zu tragen versucht,dass er sich für eine Verbilligung der Preise einsetzte. Dabei stiess er "vor allem auf die durch seine eigenen zur Sonderstützung der Landwirtschaft ergriffenen Massnahmen aufgerichteten Hindernisse. Aber auch im übrigen ist das Ergebnis seiner Bestrebungen mager..."

Neben der Erhöhung der Gesamteinlagen bei der Arbeiterbank von 163,2 auf 167,9 Millionen zeigt sich innerhalb dieser Gesamteinlagen eine neuer-

liche bedeutende Verstärkung des Anteils der unmittelbaren Sparguthaben. Ein Betrag von rund 65 Millionen Mark ist von der Gesamtsumme der Einlagen unmittelbar in Guthaben bei Banken und in Kassenbeständen greifbar gehalten. In eigenen Wertpapieren, jederzeit veräusserlich, sind nach der Bilanz 11,63 gegen 9,43 Millionen im Vorjahr angelegt; die Bewertung liegt erheblich unter den Kursen vom 31.Dezember 1930, so dass hier bedeutende stille Reserven vorliegen. In laufender Rechnung sind 99,5 gegen 95,5 Millionen ausgeliehen. Bei den Beteiligungen zeigen sich nur geringe Veränderungen; noch nicht untergebrachte Anleihemissionen (Konsortialbeteiligungen) waren gegen das Vorjahr von 3,7 auf 4,4 Millionen erhöht, dauernde Beteiligungen bei anderen Banken (Hannoversche Bodenkredit, Preussenkasse, Heimbank usw.) gegen das Vorjahr von 4,24 durch Abschreibungen auf 4,08 Millionen verringert. Die Bilanzsumme ist von 178,9 auf 184,6 Millionen, der Umsatz ist von 2,79 auf 3,36 Milliarden Mark gestiegen.

In der Gewinn= und Verlustrechnung zeigt sich die günstige Entwicklung noch deutlicher. Die Gesamteinnahmen sind von 4,46 auf 5,37 Millionen erhöht. Die Handlungsunkosten erhöhten sich durch Errichtung neuer Filialen und Depositenkassen von 1,97 auf 2,28 Millionen Mark. Die Steuern stiegen, weil im vergangenen Jahre zum ersten Mal für das Aktienkapital von 12 Millionen die volle Dividende zu versteuern war, von 0,37 auf 0,95 Millionen. Der ausgewiesene Reingewinn zeigt nach Rückstellung nicht unbeträchtlicher stiller Reserven eine Steigerung von 2,11 auf 2,14 Millionen, aus dem das Aktienkapital diesmal eine Dividende von 8 % erhält, den offenen Reserven 800 ooo Mark neu zugefügt und auf neue Rechnung 377 ooo Mark vorgetragen werden. Der von 110 ooo auf 377 ooo Mark erhöhte Vortrag lässt erkennen, dass die Dividendensenkung von 10 auf 8 % sich nicht aus der Senkung der Erträgnisse erklärt, sondern als ein Akt der Vorsicht angesichts der jetzt noch bestehenden wirtschaftlichen Unsicherheit anzusprechen ist. Verluste sind weder im Jahre 1930 noch im Jahre 1931 eingetreten. Wenn auch das neue Jahr naturgemäss angesichts der fortdauernden grossen Arbeitslosigkeit eine starke Belastung für die Gewerkschaften bedeutete und damit auch eine Inanspruchnahme der Arbeiterbank mit sich brachte, wird doch auch für 1931 bestimmt erwartet, dass es keinen Rückgang der Einlagen bringen und dass sich die Werbekraft auch im neuen Jahr bewähren wird.

Der Bankapparat wurde im vergangenen Jahr weiter ausgedehnt. Die Zahlstellen in München, Hannover und Saarbrücken wurden in Filialen umgewandelt. Neue selbständige Zahlstellen sind in Braunschweig, Essen, Köln, Liegnitz, Magdeburg und Suttgart geschaffen wurden; in Berlin eröffnete man im Hause der Partei in der Lindenstrasse in den Räumen einer früheren DD.=Bankfiliale eine Depositenkasse der Arbeiterbank, was sicherlich von symbolischer Bedeutung ist. Ab Mitte März 1931 ist in sämtlichen Betrieben der Bank die 40=Stundenwoche für die Angestelltenschaft eingeführt worden. Im vergangenen Jahre wurde auch dem Wohnungsbau durch die Arbeiterbank wieder die grösste Sorgfalt zugewandt: mehr als 50 Millionen Mark wurden zur Zwischenfinanzierung von 10 522 Wohnungen zur Verfügung gestellt.

---

SPD. Die Dewog=Revisionsvereinigung (Bezirk Rheinland und Westfalen), die sich den Fragen des Bau= und Wohnungsmarktes widmete, hielt am Sonntag in Köln in Gemeinschaft mit den freien Gewerkschaften und den entsprechenden Organisationen der Angestellten und Beamten eine grosse Kundgebung für den gemeinnützigen Wohnungsbau ab. Den Sinn der Tagung unterstrich der Leiter der Veranstaltung, Kreibohm, indem er ausführte, dass 80 % der Bauarbeiterschaft arbeitslos seien, während auf der anderen Seite eine grenzenlose Wohnungsnot bestehe.

Landtagsabgeordneter Ministerialdirektor Meyer (Preussisches Wohlfahrts=ministerium) weist darauf hin,dass für den Wohnungsbau im Jahre 1931 = 1,5 Milliarden notwendig seien. Es fehlten vor allem die billigen Mittel,um die Wohnungsmieten in erträglichen Grenzen halten zu können. Für diesen Zweck seien 700 bis 750 Millionen erforderlich; sie seien aber nicht vorhanden,weil die Gemeinden durch Ausgaben für Wohlfahrtszwecke zu stark belastet sind.Auch aus den Hauszinssteuern könnten nicht so viel Mittel wie bisher zur Verfügung gestellt werden,da die Hauszinssteuer zu erheblichen Teilen zum Ausgleich für die Senkung bei der Realsteuer herangezogen werden soll. Dazu komme,die Abdeckung der in vielen Gemeinden vorgenommenen Vorgriffe auf die Hauszinssteuer. Bei Berücksichtigung aller dieser Schwierigkeiten werde man in Preussen im Jahre 1931 wohl nur 70 ooo Wohnungen bauen können. Es besteht auch die Gefahr,dass das Wohnungsbau noch weitere Mittel aus der Hauszinssteuer entzogen werden. Gegen den Wohnungsbau mit Hauszinssteuermitteln rennen die Gegner Sturm, um den Wohnungsbau wieder der freien Wirtschaft zuzuführen. Das würde aber in den Plan der Reichsregierung, die Wohnungsmieten zu verbilligen,glatt zuschanden machen.

Dr. Astor (Hannoversche Bodenkredit=Bank=Arbeiterbank) betonte,dass die Methode, den Wohnungsbau durch Hauszinssteuer Mittel zu entziehen,sehr kurzsichtig sei. Es müsse der Grundsatz gelten: alle Mittel aus der Wohnungswirtschaft für die Wohnungswirtschaft! Notwendig sei auch die Senkung der Hypothekenzinsen,um die Miete zu verbilligen. Reichstagsabgeordnete Grassmann (ADGB) wies darauf hin,dass eine Lösung gefunden werden müsse,um die Notstände in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt zu beseitigen. Im Jahre 1930 sei in Deutschland ein Ausfall von 280 Millionen Tagewerken im Baugewerbe zu verzeichnen gewesen. Ein solcher Ausfall für etwa 600 ooo Menschen habe natürlich seine Folgen für den inneren Markt. Neben einer Steigerung des Exports sei auch die Stärkung des inneren Marktes notwendig,um Tausende von Arbeitslosen wieder in Arbeit zu bringen. Es müsse der Reichsregierung möglich sein, bei der Notlage im Baugewerbe Mittel für die Belebung des Baumarktes frei zu machen. Aus arbeitsmarktpolitischen,wirtschaftlichen,sozialen und kulturpolitischen Interessen sei das unbedingt notwendig. Tuberkulose und andere Krankheiten,die Steigerung der Kriminalität, besonders bei der Jugend, seien nicht zuletzt Folge der Arbeitslosigkeit und der Zusammendrängung der Menschen in unzureichenden Wohnungen. Der ADGB unterstützte deshalb alle Bestrebungen,die auf eine Verbesserung und Vermehrung von Kleinwohnungen hinzielen. Dazu sei allerdings eine grosszügige Planung notwendig -schon um dem Baugewerbe den Saisoncharakter zu nehmen,- weiter die Förderung des gemeinnützigen Bauwesens und die Verwendung der Hauszinssteuererträge für Wohnungszwecke. Anstatt der kapitalistischen Spekulationsmethoden im Bau= und Wohnungswesen müsse,ebenso wie in der übrigen Wirtschaft,eine kollektivistische Aenderung der Dinge treten.

Die Ausführungen wurden von den Erschienenen,etwa 1 ooo Mann, mit Beifall aufgenommen.

---

SPD.Der Konsumverein "Vorwärts" in Dresden erzielte im März 1931 einen Umsatz von 3,289 Millionen. Das bedeutet gegenüber März 1930 einen Rückgang von 21,5%, den der Konsumverein "Vorwärts" auf die schlechte Wirtschaftslage und den starken Preisrückgang vieler Lebensmittel usw. zurückführt.

---

SPD. Der preussische Wohlfahrtsminister hat Richtlinien über die Gewährung von Hauszinssteuern und Zinszuschüssen erlassen. Sie kommen für Kleinwohnungen in Frage, deren Wohnfläche nach den Reichsgrundsätzen 32 bis 45 qm bezw. bei kinderreichen Familien - 60 qm beträgt. Mit Rücksicht auf die Begrenzung der Wohnfläche und die eingetretene Baukostenverbilligung wird die pro Wohnung zu bewilligende Hauszinssteuerhypothek (bisher 3000 bis 5 000 Mark, im Durchschnitt also 4000 Mark) auf 2 ooo bis 4 ooo Mark, im Durchschnitt 3 ooo Mark, pro Wohnung festgesetzt. Die zu bewilligenden Hypotheken sollen so hoch sein, dass tatsächlich wirtschaftlich tragbare Mieten erreicht werden, die für Kleinwohnungen in der Regel zwischen 20 und 40 Mark im Monat liegen soll. Um das zu erreichen, wird die Bestimmung über eine mögliche Herabsetzung des Zinssatzes für die Hauszinssteuerhypotheken dahin abgeändert, dass "auf Antrag des Bauherrn die Zinsen im Wege des Nachlasses bis auf 1 % herabzusetzen sind, insoweit und so lange sich unter Berücksichtigung der Gesamtbelastung eine höhere Miete ergeben würde, als für entsprechende Altwohnungen zu zahlen ist; hierbei sind Verbesserungen zur Steigerung des Wohnwerts gegenüber den Altwohnungen angemessen in Rechnung zu stellen". Zinszuschüsse sollen nur dann gewährt werden, wenn die bereitstehenden öffentlichen Mittel zur Gewährung der notwendigen Hauszinssteuerhypotheken nicht ausreichen. Zur Bewilligung von Zinszuschüssen und für die Sicherung von Bürgschaften sind in erster Linie die eingehenden Zins- und Tilgungsbeträge von bereits verausgabten gemeindlichen Hauszinssteuerhypotheken zu verwenden. Der Durchschnittssatz für die Zinszuschüsse kann entsprechend dem zugelassenen Durchschnittsbetrag für die Hauszinssteuerhypothek bis auf 300 Mark erhöht werden. Zur Fertigstellung von Bauvorhaben, die mit öffentlichen Wohnungsbaumitteln des Jahres 1930 nicht hinreichend gefördert werden konnten, kann aus den Mitteln des Rechnungsjahres 1931 eine Erhöhung der Hauszinssteuerhypothek bewilligt werden, falls die Vollendung nachweislich nur mit öffentlicher Hilfe möglich ist. Der Gesamtbetrag der Hypothek darf aber in keinem Fall die für die betreffende Gemeinde für das Jahr 1930 in Betracht kommende Höchstgrenze übersteigen.

---

SPD. Der Verein Deutscher Maschinenbauanstalten teilt mit, dass die saisonmässig erwartete Besserung im Monat März ausgeblieben sei. Das Inlandsgeschäft wäre ungenügend gewesen... Auch die Auslandskundschaft zeige grösste Zurückhaltung. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit belief sich im März, wie im Februar, auf 42 Stunden. Der Beschäftigungsgrad wird, im Vormonat ebenfalls, mit 43 % der Normalbeschäftigung angegeben.

Der Bericht des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten weist darauf hin, dass der Schwerpunkt in der konjunkturellen Entwicklung sich nach Richtung einer tatkräftigen Reorganisation des internationalen Kapitalmarktes verschoben habe. Die deutsche Wirtschaft brauche nichts dringender als langfristige Kredite zu angemessenen Bedingungen. Dass sich in einigen Ländern unausgenutzte Geldvorräte anhäufen, während andere Länder durch äussersten Kapitalmangel an einer Ausnutzung ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten gehindert werden, sei ein Zustand, der im allgemeinen Interesse so rasch wie möglich überwunden werden sollte.

---

SPD. Die bürgerliche Presse fabelt sehr viel von der Steuerfreiheit der sozialen Baubetriebe. Die Soziale Bauwirtschaft, das Organ des Verbandes sozialer Baubetriebe, räumt in ihrer letzten Nummer mit diesem Märchen gründlich auf.

Nach einer Statistik sind von den sozialen Baubetrieben im Jahre 1930 rund 2½ Millionen Mark Steuern gezahlt worden. Für due Jahre 1925 bis 1930 kommt die stattliche Steuersumme von über 10 Millionen Mark zusammen. Angesichts dieser Zahlen wird nur Böswilligkeit von einer Steuerbegünstigung der sozialen Baubetriebe sprechen können.

---

SPD. In der Geschichte der Schwierigkeiten in der Autoindustrie kehrt der Fall Horch immer wieder. Die Horchwerke A.G. in Zwickau, ein früher hochrentables Unternehmen, ist von der Krise schwer mitgenommen worden. Schon Ende vorigen Jahres sah sich die Gesellschaft gezwungen, zur Sanierung des Unternehmens das Aktienkapital im scharfen Verhältnis von 10:1 zusammenzulegen. Diese Sanierungsaktion liess bereits erkennen, dass das Geschäftsjahr 1930 schwere Verluste gebracht hatte.

Der jetzt vorliegende Abschluss weist einen Verlust von 4,92 Millionen Mark aus, sodass fast das gesamte Kapital von 5 Millionen verloren ist. Der Verlust wird mit 4,5 Millionen durch Kapitalzusammenlegung von 5 auf 0,5 Millionen gedeckt und der Rest nach Wiedererhöhung des Aktienkapitals auf 3 Millionen durch Auflösung des Reservefonds getilgt. Die Krise im Automobilbau wirktesich bei den Horchwerken um so schärfer aus, als sie ausschliesslich hochwertige Wagen bauen. Der Umsatz, der noch im vorhergehenden Jahre von 28 auf 36 Millionen gestiegen war, ist im Berichtsjahr um rund ein Drittel gesunken. Der Fabrikationsgewinn ging sogar mit rund 805 000 Mark auf ein Achtel des Vorjahres zurück, was darauf hinweist, dass vielfach nur zu Verlustpreisen verkauft werden konnte. Ob mit der durchgeführten Sanierungsaktion die Gesellschaft wieder auf eine gesunde Grundlage gestellt ist, erscheint bei der ausserordentlich stark angespannten Bilanz mehr als fraglich. So stehen insgesamt 3,1 Millionen Forderungen, auf die wegen der allgemeinen Zahlungsschwierigkeiten rund 833 000 Mark abgeschrieben werden mussten, allein Bankschulden in der enormen Höhe von 10,7 Millionen Mark gegenüber. Hierzu kommen noch weitere kurzfristige Schulden mit rund 7,72 Millionen. Wenn also hier die Bankgläubiger nicht zu sehr weitgehenden Zugeständnissen bereit sind, wird an eine gesunde Betriebsführung in den nächsten Jahren nicht zu denken sein.

---

SPD. In seinem Jahresbericht für 1930 legt der Siegerländer Eisensteinverein, der Verband der dortigen Erzbergwerke, einen neuen grossen Subventionswunschzettel vor. Der Bericht erklärt die vom Reich und Preussen gewährten Beihilfen für nicht ausreichend und fordert, dass "die übermässig heraufgeschraubten Selbstkosten auf ein tragbares Mass gesenkt werden." Was darunter zu verstehen ist, kam bereits im Geschäftsbericht des Buderus-Konzern zum Ausdruck. Es wird nicht mehr und nicht weniger gefordert, als dass mit öffentlicher Hilfe dem Siegerländer Erzbergbau ein Teil der Sozialabgaben abgenommen wird.

Dabei haben die Unternehmen im Siegerland noch verhältnismässig günstig abgeschnitten. Während die Roheisenerzeugung in Deutschland 1930 um 27,6 % gesunken ist, hat sich die Erzförderung im Siegerland nur um 11,2 % verringert. Dagegen ist die Belegschaft von 8 680 bis auf 6 218 Mann, also um nahezu 30% abgebaut worden. Das ist ein Beweis, dass die Leistungen der Bergleuteim letzten Jahre je Kopf und Schicht weiter erheblich gestiegen sind. Wenn die öffentlichen Subventionen für das Siegerland den Erfolg gehabt haben, dass die Betriebe nicht stillgelegt wurden, so kann doch von einer zusätzlichen Subventionierung dieses Gebietes unter den heutigen Umständen nicht mehr die Rede sein. Nun sind am Siegerländer Bergwerk die grossen rheinisch-westfälischen Montankonzerne beteiligt. Die meisten Gruben werden von diesem Riesenbetrieb völlig beherrscht. Es wäre Pflicht dieser grossen Montangesellschaften, Zuschüsse an den Siegerländer Erzbergbau zu geben, falls die laufenden Staatsbeihilfen nicht ausreichen sollten, die Erzförderung rentabel zu halten. Solche Zuschüsse dienen der Erhaltung der deutschen Erzrohstoffbasis, an der die rheinisch-westfälischen Montangesellschaften wohl das grösste Interesse haben.

---

## Der feste Hafer.

(Berliner Getreidebörse vom 13. April.)

SPD. Die Berliner Produktenbörse verkehrte am Montag wieder in fester Haltung. Am Markte der Zeitgeschäfte zeigten sich kleine Preisaufbesserungen für Weizen von ½ bis 1, für Roggen für 1 bis 2 Mark. Namentlich fest war die Tendenz für Hafer, der im Zeithandel 3 bis 4 Mark gewinnen konnte. Im Handel mit effektiver Ware war das Angebot von Brotgetreide sehr gering. Rege Kauflust machte sich für Roggen bemerkbar, aber auch der wenige auf den Markt gebrachte Weizen fand glatten Absatz. Die Preise waren um etwa 1 bis 2 Mark fester. Am Mehlmarkt blieb die Stimmung für Weizenmehl sehr ruhig bei unveränderten Forderungen der Mühlen. Roggenmehl war reger gefragt und hatte um etwa 25 Pfennig höhere Preise. Auch im Lokohandel war die Stimmung für Hafer sehr fest. Der Konsum beginnt die erhöhten Forderungen der Eigner zu bewilligen.

| | 11.April | 13.April |
|---|---|---|
| | (ab märkische Station in Mark) | |
| Weizen | 288 - 290 | 289 - 291 |
| Roggen | 188 - 190 | 190 - 192 |
| Braugerste | 233 - 245 | 236 - 247 |
| Futter- und Industriegerste | 214 - 232 | 218 - 235 |
| Hafer | 171 - 175 | 173 - 177 |
| Weizenmehl | 34,75-40,50 | 34,75-40,50 |
| Roggenmehl | 27,25-29,50 | 27,00-29,50 |
| Weizenkleie | 13,25-13,50 | 13,00-13,25 |
| Roggenkleie | 13,25-13,50 | 13,25-13,50 |

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai 304½-304 (Vortag: 303½), Juli 300½-300 Brief (300½), September 254½ (254). Roggen Mai 203-204½-203 3/4 (202), Juli 200½ (199), September 189½ (188½). Hafer Mai 188-187 (185), Juli 198½-198 (194 3/4), September 179½ (177½).

---

## Amtliche Kartoffelnotierungen.

(13.April)

SPD. Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, je Zentner, waggonfrei ab märkischen Stationen: Weisse 1,60 bis 1,90, Rote 1,90 bis 2,20, Gelbfleischige (ausser Nierenkartoffeln) 2,70 bis 3,10 Mark. Grösser fallende Sortierungen über Notiz. Fabrikkartoffeln 8½-9 Pfennige je Stärkeprozent.

---

## Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preise in Pfennigen je Stück im Grosshandel: Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische, gestempelte, über 65 Gramm 9, über 60 g 8, über 53 g 7 1/4, über 48 g 6½, aussortierte kleine und Schmutzeier 6. Auslandseier: Dänen 18er 9, 17er 8½, 15½-16er 7 3/4-8, leichtere 7, Holländer und Belgier 68 g 9 1/4, 60-62 g 8-8½, Rumänen, Ungarn und Jugoslawen 6 1/4-8½, Russen normale 6 1/4-6½, Mittel- und Schmutzeier 5 3/4-6. Witterung: trübe, Tendenz: ruhig.

---

Die sozialistische Frau

FRAUENBEILAGE DES S·P·D

Nr. 28 Berlin, den 13. April 1931

# Arbeitet für den Frieden![x]

SPD. Die Erhaltung des Friedens ist für uns sozialistische Frauen eine der grössten und dringendsten Aufgaben. Kennen wir doch den Krieg aus eigenem Erleben, haben doch unsre Kinder ihn an ihren jungen Körpern und Seelen erfahren müssen, bezahlten ihn doch unsre Männer, Brüder, Freunde mit ihrem Leben, ihrer Gesundheit und - im günstigsten Falle - mit verlorenen Jahren voll unmenschlichster Eindrücke.

Aber spätere Generationen, ja, schon die Kinder, die im Kriege geboren und jetzt in den Broterwerb getreten sind, wissen von diesen furchtbaren Jahren nur das, was ihnen vermittelt wird. Darum kommt alles darauf an, wie die Erziehung der Kinder, der Jugend sich gestaltet. Wir haben unsern ganzen Einfluss aufzubieten, dass das Bild klar bleibt, dass es nicht durch Phrasen, nicht durch falsche Töne von Vaterlandsliebe und Heldentum entstellt wird. Heldentum war das Leid, das die Völker trugen, und wie sie es trugen; Vaterlandsliebe ist die Verfluchung des Krieges. Alle Völker, alle Menschen haben ihre Daseinsberechtigung; der Krieg zerreisst alles, schlägt alle tot. Sinnlos werden Kultur und Wirtschaft zerstampft, sinnlos höchste Entwicklung, bestes Menschentum zum Opfer gebracht. Der Krieg vertiert die Menschen durch Hunger und Not. Ja, ihr Mütter, sagt es immer wieder und vergesst es selber nicht, wie die Kinder hungern mussten nach einem Stück Brot, nach ein paar trockenen Kartoffeln, wie sie dursten mussten nach einem Tropfen Milch! Erzieht eure Kinder zum Hass gegen den Krieg und zur Liebe zu den Menschen! Zu allen Menschen! Lehrt sie, dass auch jenseits der Landesgrenzen unsre Brüder und Schwestern wohnen, die arbeiten und leben wie wir, in Not und Glück, in Freud und Leid! Dass es gilt, mit allen arbeitenden Menschen der Erde gemeinsam einen Zustand zu erringen, in dem niemand hungern und frieren und elend wohnen muss, niemand den andern zu beneiden braucht, weil jeder genug zum Leben und Frohsinn hat! Wir wissen, dass es so werden kann, aber wir wissen auch, dass ungeheure Kräfte sich dagegen sträuben, dass es so wird. Alle, die heute Reichtümer sammeln ohne Rücksicht auf die Not der vielen Millionen, die darben müssen, sind Feinde des wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs der besitzlosen Massen. Sie erklären, dass unser Verlangen nach einer ausgleichenden sozialen Gerechtigkeit unerfüllbar und ein Phantasiegebilde sei. Das Kapital, der Besitz an toten Gütern, ist ihr Gott und Herr, und der lebendige Mensch ist ihnen nur Werkzeug, ihren Besitz zu mehren, die Herrschaft des Kapitalismus zu stärken. Zu diesem letzten Ziele ist ihnen jedes Mittel recht, auch der Krieg. Jeder kapitalistische Staat führt Kriege, um zu siegen, d.h. um neue Gebiete, die möglichst wertvolle Bodenschätze enthalten, zu erobern, um die Konkurrenz auf dem Weltwirtschaftsmarkt zu überflügeln, um grössere Profite zu machen als bis dahin.

Aus diesen Gründen und mit diesem Ziele wurde auch der Weltkrieg von 1914 bis 1918 von allen beteiligten Staaten geführt. Alle waren sie schuldig an seinem Ausbruch, weil sie ihn aus kapitalistisch=eigennützigen Gründen alle gewollt haben. Und alle haben sich verrechnet. 74 Millionen Männer waren in den Kriegsdienst gestellt, mussten über 4 Jahre lang nur Werte vernichten, anstatt welche zu schaffen. 10 Millionen von ihnen wurden getötet (darunter rund 2 Millionen Deutsche), 20 Millionen wurden verwundet (Deutsche etwa 4½ Millionen). 350 Milliarden Goldmark - nach anderen Berechnungen sogar 440

Milliarden - kostete dieser Krieg, ohne die Renten an die Krüppel, Witwen, Waisen, Eltern, ohne die Reparationszahlungen, die Deutschland noch für ein halbes Jahrhundert abtragen muss, und ohne die ungeheuren Summen, die alle Staaten aufbringen mussten, um wieder aufzubauen, was durch den Krieg vernichtet worden war. Aber auch die Handelsbeziehungen der Welt wurden zerstört und die furchtbare Arbeitslosigkeit der Gegenwart - nach vorsichtigen Schätzungen sind 20 Millionen Menschen arbeitslos, davon in Deutschland 5 Millionen - ist nur eine Folge des Krieges. Ihr Mütter, sagt das Euren Kindern, die nur die schwere Gegenwart fühlen und die Ursachen nicht erkennen! Sagt es Euren Söhnen und Töchtern, die bereit sind, sich von den Phrasen der Nationalsozialisten oder Kommunisten einfangen und für einen neuen Krieg begeistern zu lassen! Sagt ihnen, dass diese Parteien nur hoffen, durch einen neuen Krieg an die Herrschaft zu kommen, ohne Rücksicht auf die Opfer der arbeitenden Massen! Sagt ihnen, dass Russland in der militärischen Rüstung an erster Stelle steht, dass seine Heeresstärke im Frieden 1 Million 50 ooo Mann beträgt und seine Kriegsstärke 6 Millionen Menschen, dass das kleine faschistische Italien 334 ooo Soldaten im Frieden und 3 Millionen 500 ooo im Kriegsfalle hat! Dazu gehört natürlich das entsprechende Kriegsgerät, und welche Summen diese militärischen Rüstungen verschlingen, können wir daran ermessen, dass das Heer Deutschlands, das aus nur 100 ooo Land- und 15 ooo Marinesoldaten besteht, schon 700 Millionen Mark im Jahre kostet.

Sagt auch allen, die es wissen sollen, dass die Kapitalisten aller Länder für die Lieferung von Kriegsrüstungen und Kriegsbedarf miteinander verbunden sind. Berichtete doch die "Deutsche Zukunft" in Nr. 5 aus dem Briefe eines katholischen Geistlichen, dass die Firma Krupp pro Kopf der gefallenen deutschen Soldaten noch 60 Mark von der "feindlichen" Rüstungsfirma Vickers vergütet erhielt, als Gewinnanteil für die während des Krieges nach deutschen Kruppschen Patenten hergestellten Granaten; dass die Infanterieschutzschilde von der deutschen Firma Thyssen an die "Feinde" für 68 Mark geliefert wurden, während die deutsche Heeresleitung 117 Mark bezahlen musste. Das Gleiche gilt von der chemischen Industrie. Ja, der Kapitalismus fragt nicht nach Volk und Vaterland, wenn er verdienen kann, und alle Parteien, die zu neuen Kriegen treiben, schützen und stärken dieses kapitalistische System, mögen sie es auch hinter noch so grossen Worten verbergen. Allein die Sozialdemokratie bekämpft den Kapitalismus, indem sie sich dem Kriegs- und Rüstungswahnsinn mit aller Kraft entgegenstellt; indem sie immer von neuem für die friedliche Verständigung der Völker arbeitet und wirbt. Die Machtstellung der Arbeiterklasse muss aber auch in den einzelnen Staaten viel grösser werden als heute. Die Arbeiterklasse muss teilhaben an der Leitung des Staatswesens, um errungene Rechte zu schützen, um die Feinde des sozialen und kulturellen Fortschrittes abwehren, um den Aufstieg der werktätigen Massen des Volkes fördern und sichern zu können. Von allen Seiten müssen wir bestrebt sein, die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu überwinden, um an ihrer Stelle die sozialistische Gemeinschaft aller Menschen zu entwickeln.

Wir Frauen haben heute andre Rechte im Staat als vor dem Weltkriege; darum haben wir eine viel grössere Verantwortung an der Schicksalsgestaltung unsres Volkes und der arbeitenden Menschheit. Mit unsern Schwestern in der ganzen Welt wollen wir Kriegsgefahr und Rückschritt überwinden durch unsre Arbeit für den Sozialismus, für den Frieden, für die Verständigung der Völker.

Und darum rufen wir in diesen internationalen Werbewochen allen Frauen und Mädchen zu: arbeitet mit uns an der Erreichung unsres grossen Zieles; werdet Mitglieder der sozialdemokratischen Partei!

Clara Bohm-Schuch.

# Frauenwahlrecht in Südafrika.[X]

SPD. Im vergangenen Jahre wurde vom Senat der Südafrikanischen Union das Stimmrecht für die weissen Frauenbeschlossen, und am 1.August 1931 wird dies Gesetz in Kraft treten. Alle weissen Frauen über 21 Jahre besitzen von diesem Zeitpunkt ab das aktive und passive Wahlrecht,und nach einem Zusatz= antrag der Arbeiterpartei auch solche Frauen,die Staatsunterstützung empfan= gen.

Vor über 20 Jahren wurde von Olive Schreiner die Südafrikanische Frauen= stimmrechtsvereinigung gegründet, der vorwiegend die englischen Frauen ange= hörten. Daneben gibt es noch die grosse, über die ganze Union verbreitete "Christliche Frauenvereinigung", der alle weissen Frauen,gleich welcher Na= tionalität,angehören. Diese Vereinigung hat jedoch den Kampf für das Frauen= stimmrecht und die Beschäftigung mit sozialen Fragen allein der Frauenstimm= rechtsvereinigung überlassen. Das Hauptinteresse der weissen Frau galt der Erhaltung des Kassenprivilegs gegenüber der einheimischen,sehr intelligenten Bevölkerung der Bantu=Neger. In diesem Sinne betätigte sich die weisse Frau der oberen Schichten seit langem schon in der Südafrikanischen Partei des Ge= nerals Smuts, die eine Vereinigung des burisch=holländischen Elements mit dem englischen unter starker Herausstellung des britisch=imperialistischen Ge= dankens anstrebt, oder in der Nationalistischen Partei des Generals Hertzog, die eine Los von England=Politik mit dem Ziel eines südafrikanischen Imperia= lismus betreibt. Daneben spielt die Arbeiterpartei nur eine weniger bedeuten= de Rolle. Neben der Arbeiterpartei setzten sich eine Reihe Abgeordneter der Südafrikanischen Partei für das Frauenstimmrecht ein,sogar für seine Ausde= nung auf die farbige Frau. Den stärksten Widerstand fanden die Frauen und ihre männlichen Interessenvertreter im Parlament bei der Nationalistischen Partei, deren Anhänger meist Farmer in einsamen,unwegsamen Gegenden sind,während die Anhänger der Südafrikanischen Partei und der Arbeiterpartei vorwiegend in den Städten zu finden sind. Achtzehnmal liess die Frauenstimmrechts=Vereinigung ihren Stimmrechtsentwurf vorlegen. Beim neunzehnten Male erklärte General Hertzig, der Ministerpräsident, dass im nächsten Kabinett,falls es wieder na= tionalistisch sein sollte,die Regierung selbst die Vorlage einbringen würde. Das ist geschehen,und der Erfolg ist das Stimmrecht für die weissen Frauen Südafrikas.

Die Schwenkung der Nationalistischen Partei wird verständlich,wenn man sie im grösseren Zusammenhange der politischen Zielsetzungen dieser Partei und besonders ihrer Stellung zur Eingeborenenfrage betrachtet. Die Unterdrückung und Rechtloserhaltung des Bantu=Negers ist der Kernpunkt ihres politischen Programms, obgleich es sich um einen besonders entwicklungs= und aufstiegs= fähigen Völkerstamm handelt,der auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens dem Weissen Konkurrenz zu machen beginnt. Zahlenmässig ver= halten sich die Neger zu den Weissen wie 3 zu 1. Von den vier Provinzen, die sämtlich die Voraussetzungen des Wahlrechts an den Nachweis eines gewissen Standards von "Bildung und Besitz" knüpfen, gestattete die grösste,älteste und dichtestbevölkerte, die Kapkolonie, seit 75 Jahren auch dem Neger den Nachweis der Erfüllung dieser Voraussetzungen und damit die Stimmrechtsausübung Die Auswirkung des neuen Wahlgesetzes aber wird dem Farbigen der Kap=Provinz dieses generationenlang innegehabte Recht nehmen.

Leider haben sich auch die Frauenstimmrechtsverbände zum grossen Teil für die Beschränkung des Stimmrechts auf weisse Frauen gewinnen lassen und der Auswirkung zugestimmt,die dem Neger der Kap=Provinz das mit Umsicht und Ver= ständnis ausgeübte Wahlrecht wieder entzieht. Nur eine idealistisch einge= stellte Minderheit, zu der der nächste Kreis der verstorbenen Vorkämpferin Olive Schreiner gehört, hat den eigenen "Sieg" auf Kosten der schwarzen Mit=

brüder und =schwestern mit einem Protest gegen die Politik des Generals Hertzig beantwortet. Das Ziel dieser Politik ist die Aufrichtung eines allgemeinen Wahlrechts für Weisse, um einen Schutzdamm gegen die aufsteigende Masse der schwarzen Bevölkerung zu schaffen. Lady Janes, eine der Führerinnen der Süd=afrikanischen Frauenstimmrechtsbewegung, hat ihre tiefen Besorgnisse vor einer weiteren Verfeindung des weissen und des schwarzen Elements ausgedrückt,während doch allein kameradschaftliche Zusammenarbeit das Land einer gedeihlichen Entwicklung entgegenführen kann. Sie sieht, wie viele ihrer Mitkämpferinnen, der Verleihung des Stimmrechts an die weissen Frauen mit gemischten Gefühlen entgegen,da es in diesem politischen Zusammenhange nur als Schachzug der um ihre Machtbehauptung kämpfenden weissen Herrenklasse betrachtet werden kann. Für sie und die ihr Gleichgesinnten ist der Kampf noch nicht beendet,sondern muss weitergeführt werden bis zur vollen Gleichberechtigung der schwarzen mit der weissen Rasse.

H.S.

## Die grösste Giftmörderin.[x]

SPD. Kriminalverbrechen weitesten Ausmasses sind in unsern Tagen nichts Besonderes. Jedes Jahr hat seinen Grossmann, Haarmann, Kürten, und wie die Verüber blutrünstigster Brutalitäten sonst hiessen. Und doch verblassen alle diese Vorkommnisse vor den fast beispiellosen Taten eines Weibes,der Gesche Gottfried, die vor einem Jahrhundert auf dem Marktplatz in Bremen hingerichtet wurde. Nicht weniger als zwanzig Menschen hatte diese Megäre auf dem Gewissen, die als die grösste Giftmörderin Deutschlands gilt, und deren Gedenken durch Generationen hindurch bis auf den heutigen Tag im Bremer Volksmund lebendig geblieben ist.

Wer war diese Gesche Gottfried, und wie war sie zu ihren fürchterlichen Taten gekommen? Die Chronisten wissen zu berichten,dass sie die ausnehmend schöne Tochter eines Schneidermeisters war, sich jung verheiratete,in der Ehe jedoch keine Befriedigung fand und daher in ungezügelter Weise ausserhalb der Ehe ihr Glück suchte. Neben ihrem Manne, der als nächtlicher Zecher und Schürzenjäger bekannt war, besass die Gesche Gottfried eine ganze Reihe von Liebhabern. Auch mehrere Kinder entsprossen diesen Verhältnissen. Wie sich später ergab, hatte die Frau sich schon in der ersten Zeit ihrer Ehe neben Ehebruch auch noch verschiedene andere Vergehen zuschulden kommen lassen. Unterschlagungen,Diebstähle und Meineide fielen ihr nicht schwer. Nächst der Befriedigung ihrer sexuellen Gelüste war es ihr immer darum zu tun gewesen,sich irgendwelche materiellen Vorteile zu verschaffen. Dennoch verblassten alle diese Dinge vor den "grösseren Taten", zu denen die Gesche "berufen" war.

Den eigentlichen Anlass zu den vielfachen Giftmorden gab der zuverlässigen Ueberlieferung nach eine wahrsagende Zigeunerin.Diese war in das Haus der Gesche Margarethe Gottfried gekommen und hatte ihr prophezeit,dass ihre ganze Familie aussterben und sie dann in den Besitz des gesamten Erbes kommen würde und davon einen guten Tag leben könne. Je schneller dieser Zeitpunkt komme, umso besser werde es für sie sein...Von dieser Stunde an hatte die Gottfried nur den einen Gedanken,dem Schicksal vorzuarbeiten.Sie wählte die am wenigsten in die äussere Erscheinung tretende Form des Giftes. Arsenik zum Zwecke der Mäusevertilgung beschaffte sie sich. Das war nichts Aussergewöhnliches; die Mäuseplage war damalsgross,und Gift galt als ein zuverlässiges Mittel dagegen.

Das erste Opfer der Gesche war ihr Mann. Dann kamen ihre Mutter und ihr Vater an die Reihe und nach und nach auch ihre drei Kinder. Schliesslich auch

ihr Bruder, der sich besuchsweise bei seiner Schwester in Bremen aufhielt. Skrupellos hatte das bestialische Weib ihre Taten verübt. Niemand hatte etwas gemerkt; die in Frage kommenden Erbschaften fielen der Mörderin zu. Dann zog sie ihren Kreis weiter. Verwandte und Bekannte fielen ihrem furchtbaren Tun zum Opfer. Mit einer geschickten Raffiniertheit ging die Frau zu Werke, immer klug die Spuren ihres unheimlichen Tuns verwischend. Was in jener Zeit, im Vergleich zu heute, nicht so schwer war, Allmählich aber merkte man in ihrer Nachbarschaft doch etwas. Gerüchte begannen umherzuschwirren; die Behörden bekamen Wind von den Dingen, und die Gesche wurde in Haft genommen. Doch das Weib gestand nichts. Mit beispielloser Frechheit leugnete es. Erst im dritten Jahre der Haft war man so weit, der Gesche Gottfried den Prozess zu machen. Das festgestellte Material war vernichtend. Die Gesche versuchte es mit äusserstem Widerstand. Fünf Frauen wurden in ihre Zelle gesteckt mit dem Auftrag, die in den Hungerstreik getretene Gefangene zu bewachen. Die Gesche benahm sich diesen gegenüber renitent.

Als das Todesurteil wegen zwanzigfachen Mordes gefällt worden war, bekamen die Bremer ihren in solchen Fällen üblichen "Spass"; auf einem Schinderkarren wurde die arme Sünderin durch die Strassen gefahren; jeder durfte sie zu Schreck und Abscheu sehen. Der Gesche war das eine Belustigung; sie lachte, grinste und steckte dem schaudernden Strassenpublikum die Zunge entgegen... Vor ihrer Hinrichtung, die am 21. April 1831 erfolgte, forderte sie als Henkersmahl ausgesuchte Speisen, scherzte mit dem Aufseher, trat lachend an den Richtblock und empfing den Todesstreich. Zu Tausenden umstanden die Bremer das "Schauspiel", froh über das endliche Walten der Gerechtigkeit, starr über das Benehmen dieses ränkevollen und rätselhaften Weibes. Ein Stein ward an der Stelle der Hinrichtung angebracht; Ihr Kopf im Museum ausgestellt. Zu ewigem Gedächtnis.

-ef.

---

## Iazul.[x]

SPD. Eines Tages bekam der Sultan Bajzid einen goldenen Ring zum Geschenk, in den ein kostbarer Stein eingefasst war und äusserte nun den Wunsch, in den Stein ein Wort eingegraben zu sehen, ein einziges Wort nur, das die beiden entgegengesetzten Wirkungen ausüben sollte: Kummer und schlechte Laune zu verscheuchen, Freude und Uebermut auf ein zulässiges Mass herabzusetzen. Mit der Ausführung seines Wunsches beauftragte der Sultan seinen Grosswesir Zejdun und liess ihm dazu vierundzwanzig Stunden Zeit.

Zejdun küsste die Erde unter den Füssen des Sultans und begab sich voll Unruhe in sein Arbeitszimmer; er wusste wohl, dass ein Fehlschlagen seiner Bemühungen die Ungnade des Sultans und den Verlust seiner hohen Stellung nach sich ziehen würde. Er verbrachte den Tag eingeschlossen in seinem Arbeitszimmer wie ein Raubtier im Käfig und zermarterte sich das Gehirn, um das Zauberwort zu finden. Doch ging er Abends unverrichteter Dinge, traurig und verwirrt, nach Hause.

Zu Hause verweigerte er Speise und Trank, zog sich in sein Schlafzimmer zurück und befahl den Dienern, niemanden zu ihm hereinzulassen.

Zejdun hatte eine einzige Tochter, mit Namen Innajat, die sowohl durch Schönheit als auch durch Scharfsinn ausgezeichnet war.

Als Innajat ihren Vater traurig und verlegen sah, bemächtigte sich ihrer eine grosse Unruhe, und sie erzwang sich den Eintritt in sein Zimmer.

"Was ist mit Dir, mein Vater? Welcher Kummer bedrückt dich?"

"Nichts, meine Tochter. Es ist eine Staatsangelegenheit, für die ich heute Nacht die Lösung finden muss", antwortete der Grosswesir.

Aber Innajat liess sich nicht überzeugen. Sie drang in ihren Vater, bis dieser ihr den wahren Grund seiner Traurigkeit gestand, ihr vom Wunsche des Sultans erzählte und davon, dass er Gefahr laufe, seinen hohen Posten zu verlieren.

Darauf sprach Innajat heiter: "Wenn es weiter nichts ist, so gräme dich nicht, teurer Vater! Wir werden das Zauberwort mit Allahs Hilfe schon finden!" Und sie fügte hinzu: "Die warmen, würzig duftenden Nächte sind zum Nachdenken wie geschaffen. Schlafe nur ruhig und vertraue auf die Güte und Gnade Allahs!"

Zejdun küsste darauf zartsinnig seine geliebte Tochter und entliess sie.

Am nächsten Morgen, noch bevor die Muezzins die Gläubigen zum ersten Gebete riefen, kam Innajat zu ihrem Vater ins Schlafzimmer und nannte das Wort, das dem Wunsche des Sultans entsprechen dürfte. Das Wort hiess: "Jazul". ("Es wird vorübergehen!"), denn nichts ist beständig in dieser Welt; alles vergeht, alles legt sich, Schmerz und Leid, Freude und Glück.

Als Zejdun das Zauberwort hörte, umarmte er seine Tochter und küsste sie wieder mit inniger Zärtlichkeit. Er begab sich darauf eiligst in den Palast des Sultans, und, kaum vor dem Angesichte des Herrschers, rief er aus: "Jazul" ist das Wort, das in den kostbaren Stein eingegraben werden soll!"

Der Sultan beglückwünschte von ganzem Herzen seinen Grosswesir zur glücklichen Lösung der schwierigen Aufgabe und sprach laut seine Anerkennung für seinen Scharfsinn aus. Aber der Grosswesir sagte zu ihm: "Das Lob des Herrschers habe ich eigentlich nicht verdient, denn meine Tochter Innajat war es, die das Zauberwort fand".

Nun kannte das Erstaunen des Sultans keine Grenzen mehr und er hatte nur noch den Wunsch, das so geistreiche Mädchen kennen zu lernen, Als er sie erblickte, wusste der Sultan nicht, was er mehr bewundern sollte, ihre tiefe Klugheit oder ihre strahlende Schönheit.

Er nahm sie sich gleich zur Frau, und die Geschichte erzählt, dass sie seine Lieblingsfrau geworden sei.

(Einer orientalischen Volkslegende nacherzählt von B.H.)

---

SPD. Eine Vorkämpferin der Sozialhygiene.[x] Vor kurzem starb die Begründerin und Vorkämpferin der Schulgesundheitspflege in England, Margaret McMillan. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann sie als Mitglied des Erziehungsrates von Bradford, in dieser Stadt die ärztliche Ueberwachung der Schulkinder zu veranlassen. Im Jahre 1904 entwarf sie einen Plan für die Einrichtung von Schulkliniken und wusste auch private Geldgeber dafür zu interessieren, sodass speziell in den Armengegenden von Deptford eine Versuchsklinik geschaffen wurde, die dann ein Vorbild ergab für zahlreiche ähnliche Einrichtungen im ganzen Lande. Margarete McMillan hat in Wort und Schrift diesen Gedanken der ärztlichen Fürsorge für die minderbemittelten Kinder verfochten, auch die Ausführung praktisch überwacht. Sie nahm auch an ausserenglischen Kongressen teil, und es wird in England gegenwärtig hervorgehoben, dass sie in Deutschland früher anerkannt und verstanden worden sei als in England. Geboren war sie in New York; ihre Eltern waren Schotten. Auch in ihrem Geburtslande Amerika hat sie praktisch vielfach gewirkt und Anregungen auf dem Gebiete des Erziehungswesens gegeben, besonders im Hinblick auf die körperliche Ertüchtigung.

---

SPD. Schottische Sparsamkeit.[x] "Was für ein hübsches Mädchen dort im Laden! Komm, wir gehen hinein und kaufen etwas; dabei können wir ein Gespräch mit ihr anfangen!" – "Unsinn, wir gehen hinein und wechseln einen Schilling!"...

---

# Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S·P·D

**Berlin, den** 13.April 1931.


## Heizer Steffens meutert.[x]

SPD. In einem jener nervös hastigen Gasthäuser, die zu Dutzenden in den Geschäftsstrassen New Yorks liegen, traf ich Jan Steffens wieder. Ich sog gerade mein Eiswasser, als ein seemännisch gekleideter Herr mich ansprach. "Sagen Sie, Mister, sind Sie nicht Deutscher und aus W.?"

"Allerdings bin ich aus W.," antwortete ich erstaunt.

Und dann gab es auf beiden Seiten ein noch grösseres Erstaunen und Erkennen. Jan Steffens hatte mit mir die Schulbank gedrückt und war aus dieser Zeit mein liebster und bester Kamerad gewesen. Mit Jan konnte man Pferde stehlen gehen, wie man so sagt. Er machte jeden Blödsinn mit, ob es nun galt, im Winter auf einer Eisscholle bis in die Reede hinaus zu treiben oder im Sommer die grössten Osterfeuer am Deich zu entfachen; immer war Jan Steffens der Anführer bei der Sache. Wir beide mussten manche Tracht Prügel einstecken, aber unser jungenhafter Abenteurertrieb liess uns nicht eher Ruhe, bis wir wieder eine neue Geschichte ausgeheckt hatten. Als Jan etwa 12 Jahre alt war, verzogen seine Eltern aus unsrer Heimatstadt, und seitdem hatte ich ihn nicht mehr gesehen.

Ein lustiges Fragen und Antworten hub nun an. Jeder wollte wissen, wie es dem andern in der langen Zwischenzeit ergangen war. Jan hatte seinen früh aufkeimenden Abenteurergeist nicht verleugnen können. Er war aus der Kaufmannslehre durchgebrannt und mit 16 Jahren zur See gegangen. Auf den verschiedensten Segelschiffen und in allen Gewässern war ihm die falsche Romantik des Seemannslebens gar bald vergangen. Dazu trug neben der unmenschlich harten Arbeit nicht zuletzt manche Pütze Salzwasser und manche Tracht Prügel mit dem Tauende eines alten Bootsmanns bei. Aber nichts hatte Jan Steffens davon abhalten können, immer wieder Decksplanken zu betreten. Es zog ihn unwiderstehlich auf die See. Einmal hatte er in Australien versucht, sesshaft zu werden. Er liess sich, als die Einwanderungsbehörde noch nicht so streng vorging, von der Regierung ein Stück Land anweisen und wollte seinen Kohl selber bauen. Als er jedoch sein Blockhaus fertig hatte, fehlten ihm schon wieder der frische Geruch des Salzwassers und das Schlingern eines Schiffes. Er liess alles stehen und liegen, machte in Sydney einen englischen Matrosen betrunken und ging an dessen Stelle an Bord eines Frachtdampfers, der eine Reise nach Baltimore machte. So war sein ganzes bisheriges Leben ein beständiges Auf und Ab gewesen.

"Und wie kommst Du nun hierher?" fragte ich ihn interessiert.

"Das ist eine merkwürdige Geschichte, mein Lieber," erklärte Jan. "Ich habe gemeutert und bin in Frisko desertiert, eine halbe Stunde bevor der Alte mich der Hafenbehörde überantworten wollte. Aber lass dir der Reihe nach erzählen! Ich hatte in der Levante Heuer angenommen und machte eine Reise nach Shanghai. Du kennst ja dieses Pflaster da. Ich ging mit Kameraden bummeln; wir tranken, wie es sich für einen zünftigen Fahrensmann gehört, mächtig einen über den Durst und fingen in irgendeiner Chinesenkneipe Stank an. Natürlich war im Augenblick die schönste Keilerei im Gange. Na, die Schlitzaugen waren nicht faul und versohlten uns ganz gehörig. Ich hatte drei von diesen kleinen Kerlen um mich hängen und hatte Not, mich zu wehren. Hier, schau dir diese Hände an; die sind schon beinahe so gross wie ein paar handige Mitteldeckschaufeln. Trotzdem gab es Dresche wie noch nie. Ich wäre immerhin hoch mit den Strolchen klar gekommen, wenn nicht einer von hinten gekommen wäre und

mir einen deftigen Messerstich verpasst hätte. Na, da war die Bescherung da. Meine Macker nahmen mich wohl mit, aber unterwegs kam Hafenpolizei und wollte uns verhaften. Ich liess die andern türmen und versteckte mich. Anderntags fanden Kulis mich bewusstlos in einer Ecke. Sie schafften mich in ein Spital, weil mein Schiff um 4 Uhr schon die Anker gelichtet hatte. Als ich auskuriert war, stand ich ohne Heuer da. Was blieb mir weiter übrig, als eine freie Stelle als Heizer auf einem dreckigen englischen Qualmkasten anzunehmen! Der Steamer hatte Ladung nach San Francisko. Du kannst dir als Seemann ja vorstellen, wie ein Trimmer schuften muss. Aber auf dem Ascheimer war die Hölle los. Ueberhaupt der erste Maschinist war ein Teufel, eine richtige satanische Kreatur. Immer stand der Kerl hinter mir und trieb und hetzte, obgleich mir der Schweiss in Bächen am Leib niederlief. Und die Kessel frassen Kohle, dass man wahrhaftig nicht dagegen feuern konnte. Ich bin gewiss arbeiten gewohnt, aber die Krankheit hatte mich ein wenig schlapp gemacht, und so konnte ich mit den andern Heizern nicht richtig Fahrt halten. Das war dem Ersten ein gefundenes Fressen, denn er hatte die "Germans" sowieso im Magen. Ich sagte schon, dass er immer hinter mir her war. Vor allem beim Abschlacken, wenn die Hitze am schlimmsten war, kam das Scheusal reinweg aus dem Häuschen. Wir rissen die Schlacke aus der Feuerung und gossen Wasser über die Glut. Nun war eines Tages meine Zeit zum Abschlacken gekommen, aber ich konnte das Feuer noch nicht reinigen, weil mein Trimmer sich einen Augenblick verholt hatte. Der arme Junge war lungenkrank, und der Tod stand ihm in den Augen. Schlapp machen gab es nicht. So musste er sich einen Moment verdrücken, wenn es gar zu schlimm wurde. Ich zog meine Kohle dann selbst aus dem Bunker, konnte dann aber nicht so schnell feuern wie die andern Stoker. An dem Tage hatten die andern bereits abgeschlackt, als plötzlich der Erste hinter mir stand.

"Haben Sie Ihr Feuer sauber?" fragte er mich. Ich warf ihm nur einen Blick zu und riss die Feuerung auf. Da hättest du ihn mal sehen sollen, was er da für Krach machte! Er riss mir die Stokerstange aus den Händen und wühlte mein ganzes Feuer durcheinander. Ich blieb ganz kaltblütig und reizte ihn dadurch noch mehr. Er deutete auf meinen Wassereimer und herrschte mich an: "Giess!"

Schwapp flog das Wasser über die Glut. Und wieder schrie der Kerl "Giess, giess!" Ich holte mir sinnig eine neue Pütz voll und nahm bei der Gelegenheit einen Schluck Tee. Das brachte ihn vollends in Rage. Er riss mir den Wassereimer aus der Hand, als ich eben giessen wollte, und hui gings über die Glutmassen. Der kochende Wasserdampf verbrühte mir den nackten Oberkörper derart, dass ich mich vor Schmerz nicht zu lassen wusste, und da war meine Geduld eben zu Ende. Im Augenblick hatte ich eine Schaufel zur Hand und pfefferte ihm die vor die Hirnschale, dass er platt lag. Das Blut floss nur so in die Asche und Schlacke. Das Ende vom Liede aber war, dass ich an Hand und Fuss in Eisen gelegt wurde, von wegen Meuterei auf See. Meine Kameraden waren froh, dass ich dem Lump eine gescheuert hatte, aber ich war böse in der Tinte. Erst hätte ich eine lange Freiheitsstrafe bekommen, und dann wäre mir das Seefahrtsbuch entzogen worden. Dann wäre es aus gewesen mit der Seefahrt. Aber in Frisko haben wir ihnendoch ein Schnippchen geschlagen. Mein Trimmer und die andern Stoker brachen, kurz bevor der Kasten einlief, meinen Raum auf und liessen mich über Bord. Ich bin nur fünf Minuten lang geschwommen, da nahm mich ein Boot auf. Natürlich bin ich sofort aus Frisko verduftet. Und nun bin ich hier in New York. Hoffentlich kriege ich bald ein passendes Job; ich hätte wohl Lust, wieder einmal nach Hamburg zu schippern und die Reeperbahn unsicher zu machen."

Jan Steffens kam mit mir an Bord nach Hamburg. Dort mussten wir uns wieder trennen. Wer weiss, wo er jetzt schwimmt! Gooden Wind, Jan Steffens!

Heinz Jacobs.

# Tausend Bärte in Hollywood.[x]

Von Carroll Graham.

SPD. Hollywood ist höchstwahrscheinlich der einzige Fleck auf der weiten Welt, wo das Tragen eines Bartes eher aus geschäftlichen als aus ästhetischen Rücksichten Mode ist. Selbst in Russland, wo der Bart als das Wahrzeichen des ehrlichen Mannes gilt, ist das Wachsenlassen eines solchen Ziergestrüpps grösstenteils nichts weiter als eine Privatliebhaberei. In Hollywood dagegen wächst sich die Sache zu einem seriösen und gewinnbringenden Berufe aus. Ein erstklassiger Bart unter einem Dutzend verschiedener Muster kann bei genügender Eigenart ein hübsches Einkommen erzielen, sogar eine vierzehnköpfige Familie spielend ernähren.

Es gibt in der Hollywooder Filmindustrie schätzungsweise vierhundert "stabile" Bärte, daneben noch eine ganze Anzahl vorübergehender oder "flüchtiger" Erscheinungen. Die stabilen Zeitgenossen unter den Bärten sind den Regisseuren und Filmagenten gut bekannt. Sie werden sogar in den Ateliervermerken und auf den Börsen nach Listen geführt. Das aus einem Bart erzielte Einkommen schwankt zwischen 7 Dollar 50 den Tag und mehreren hundert Dollar die Woche, wobei viel abhängt von der Ueppigkeit der Behaarung, ihrem architektonischen Stil und der schauspielerischen Begabung des Trägers. Es handelt sich hierbei um alle diejenigen Herren, die beim Film Tagesgagen beziehen - also grossenteils Komparsen. Jede Massenszene erhält nämlich immer einen gehobenen Anstrich, wenn unter der Menge ein paar Bärte sichtbar werden. Sie verleihen der Szene Würde und Abrundung und vermitteln den Eindruck der Lebensechtheit.

Bei Ghettoaufnahmen und bei im Ausland spielenden Filmen sind natürlich Bärte ein Hauptbedarfsartikel. Es ist nämlich allgemeine Ansicht (die nicht nur in Hollywood zu Hause ist), dass die Herren Ausländer dem Bartwuchs weit mehr zugetan seien als die Amerikaner. Dabei ist diese weitverbreitete Theorie ein völliger Irrtum.

Kostümfilme und mehrteilige Filmwerke versorgen Bärte jeder Sorte mit langfristigen Engagements, ebenso Filmthemen, in denen Premierminister, Grossherzöge, Hofbeamte, Staatsmänner vorkommen. Nahezu hundert solcher Bärte - alle umrahmt von tiefernsten, wichtigen Mienen - vereinigten sich einmal in einem Film, der einen wissenschaftlichen Kongress zeigte.

Der Bart ist in der Tat in Hollywood so fest eingenistet, dass Regisseure niemals von einem "Mann mit einem Bart" sprechen. Vielmehr sagen sie, wenn sie einen solchen für eine Szene brauchen: "Engagieren Sie einen Bart!" Sie beschreiben dann den Barttyp, den sie haben wollen. Es gibt da feine Unterschiede: alte Bärte, Grossherzogsbärte, Professoren- und akademische Bärte und der ganze übrige Tross.

Denken Sie nun ja nicht, dass alle "Geschäftsbärte" unbedingt Leute im vorgerückten Alter seien! Zum Beispiel ist da einer mit so einem fabelhaften Nazarenerbart, also so recht geschaffen für biblische Typen - und der Gute ist erst 26 Jahre alt. Er ist von Natur eine philosophische Haut und braucht für seine weltabgewandten Meditationen viel Ruhe und Einsamkeit.

Die "stabilen" Bärte betrachten ihre "flüchtigen" Kollegen meist mit jener Verachtung, die in allen Berufen der Professionelle gegen den Amateur an den Tag legt. Kürzlich hielt mich beispielsweise ein mir bekannter Bartträger auf dem Hollywood Boulevard an. Er befand sich in höchster Erregung, und zwar wegen der Gefahr, die die vorübergehenden Bärte für seinen Beruf bedeuten. "Da kommen diese ehemaligen Farmer aus Kansas und Jowa", sagte er, "um sich hier zum Sterben hinzulegen. Sie bringen dazu ihre Bärtemit. Aber anstatt nun zu sterben, arbeiten sie aus Liebhaberei beim Film. Das hat dann wieder die schrecklichsten Folgen für uns Stabile, die wir unsre Arbeit ernst nehmen und darin eine Lebensaufgabe erblicken. Da die meisten Amateure finanziell gesichert sind, so drücken sie die Gagen, nur, um den ganzen Jux mitzumachen."

Ich gestand ihm, dass die Lage nicht gerade rosig sei, und fragte ihn, was dagegen zu tun sei. Er erwiderte, er gehöre einem Komitee an, welches beabsichtige, einen Hollywooder Bärte-Verband zu gründen. "Fortschrittlich und sozial gesinnte Bärte - erklärte er - dächten daran, den Gewerkschaftsgedanken in die Ateliers zu tragen. "Denken Sie doch nur", sagte er, "was die Gesellschaften für einen Schrecken bekämen, wenn mitten in der Produktionshausse plötzlich ein allgemeiner "Bärtestreik" ausgerufen würde! Glauben Sie mir, es wird dazu kommen, wenn die Herren Aufnahmeleiter weiterhin diese "Wilden Bärte" engagieren!"

(Aus dem Englischen von Carl Wehner.)

---

## Die Märtyrer von Dorset.[x]

SPD. Ein echtes Gespensterschiff, angefüllt mit düsteren Erinnerungen, hat vor einiger Zeit den bedeutendsten Häfen der Welt seinen Besuch abgestattet. Vor hundertfünfzig Jahren fuhr dieses Schiff nach Indien. Das damals stattliche Fahrzeug trug den Namen "Succes", und wurde nach einigen Jahren seines Seedienstes dazu benutzt, Gefangene von England nach Australien zu transportieren. Dieses Schiff ist für jeden organisierten Arbeiter auf der ganzen Welt von Interesse, denn es beherbergte vor etwa hundert Jahren sechs arme englische Landarbeiter, die alle Qualen ungerechter Haft erdulden mussten. Der amerikanische Sozialdemokrat Killips erzählt die Geschichte des Schiffs und seiner traurigen Last in folgenden Worten :

"Ich stand in jener Zelle, in der man die sechs Mann eingesperrt hatte - ihr Rauminhalt beträgt nur vier Fuss im Quadrat - in ihr hielten sich die Vorkämpfer der Gewerkschaftsbewegung drei Monate lang während ihres Transportes nach der australischen Verbrecherkolonie auf. Jeder von ihnen war mit dem groben Stempel des Verbrechers - dem Pfeil - auf beiden Handflächen gekennzeichnet. Die Pfeile hatte man ihnen mit glühenden Eisen eingebrannt. An Bord dieser schwimmenden Hölle und nach der Ankunft im australischen Gefängnis wurden die Männer oft entkleidet und nackend durchgepeitscht. Darauf erfolgte eine Abreibung mit Salzlauge, eine entsetzliche Behandlung, von der man annehmen sollte, dass sie nur den abgefeimtesten Verbrechern gegenüber angewandt würde. Hatten diese Leute Mordtaten auf dem Gewissen? Hatten sie versucht, die Regierung zu stürzen? Nein. Nichts von alledem. Ich, der ich in ihrer Zelle stand und dem Glucksen der Wellen lauschte, hatte mich nämlich desselben Verbrechens schuldig gemacht: Mitglied der Gewerkschaft zu sein. Die Geschichte der sechs Männer von Dorset ist die Geschichte von sechs Märtyrern der Arbeiterbewegung. Die Brüder George und James Loveless und vier Kameraden führten das Leben armer englischer Landarbeiter. Die Lebensmittelpreise waren hoch und die Löhne niedrig. Ein Teil dieses elenden Lohnes wurde ihnen zudem noch in Roggen ausbezahlt, der von einer so zweifelhaften Qualität war, dass er kaum als Hühnerfutter Verwendung finden konnte. Nur einmal in der Woche konnte sich der eine oder andere den Luxus erlauben, Weizenbrot zu essen, während ihnen Fleisch fast ein unbekannter Begriff war.

Die Mitteilung, dass die Löhne noch weiter gesenkt werden sollten, wurde zum Anlass, dass Loveless und seine Freunde sich dazu entschlossen, einen Verein für Landarbeiter zu gründen mit dem Ziel, ihre Lage zu verbessern. Die Agrarier, die offenbar schon immer zur "notleidenden" Menschheit zählten, erfüllte panischer Schrecken. Sie riefen die Obrigkeit um Hilfe an. Die sechs Männer von Dorset wurden festgenommen und mussten einen langen Winter im Gefängnis verbringen, bis man sie endlich vor den Richter führte. Die Jury bestand aus Gutsbesitzern und anderen Herrschaften, deren Existenz von den Entscheidungen der hohen Obrigkeit abhing. Man bezichtigte die sechs Arbeiter einem alten

Paragraphen zufolge der Meuterei. Auf Meuterei unter englischen Seeleuten und Soldaten stand strenge Strafe. Keiner der sechs Arbeiter war jemals Seemann oder Marinesoldat gewesen. Doch dieser Umstand interessierte weder den Ankläger noch den Richter. Man "überführte" die Verbrecher der Uebertregung dieses Paragraphen und verurteilte sie zu sieben Jahren Gefängnis. Nach der Urteilsverkündung brachte George Loveless folgende Worte zu seiner Verteidigung hervor: "Wir haben nicht den Ruf irgend eines Mannes gekränkt, auch nicht seine ökonomische Stellung. Wir haben uns nur vereinigt, um uns selbst zu schützen und zu verteidigen; auch möchten wir unsre Frauen und Kinder vor weiterer Auspowerung und vor den Qualen des Hungers schützen. Wir fordern Alle und Jeden auf, uns zu beweisen, dass wir allgemeines oder spezielles Recht gekränkt haben." - Armer Loveless! Seine Worte prallten an den Wächtern und Hütern des Gesetzes von 1834 ab. Der Richter hatte sein Urteil verkündet, und niemand sah sich veranlasst, seine Zeit damit zu vertrödeln, irgendwelche Beweise oder Gegenbeweise zu erbringen. Das heute noch existierende Protokoll des Richters Williams beweist zur Genüge seine Auffassung von einem Hüter der Gesetze und einem Beschützer der sogenannten Gesellschaft: "Nicht wegen eines Vergehens ihrerseits, welches ich ihnen beweisen könnte, auch nicht wegen eines Vergehens, das sie vielleicht beabsichtigten, ist es meine Pflicht, sie zu sieben Jahren Gefängnis zu verurteilen, sondern als Beispiel und als Warnung für andere." Die Deportation nach der australischen Strafkolonie war nicht aufzuhalten.

An Bord der "Succes" befanden sich zweihundertvierzig "Verbrecher", - unter ihnen George Loveless und seine Kameraden. Gewiss befanden sich unter den anderen "Gästen" Diebe und Mörder; andere wieder hatten nur geringere Vergehen auf dem Gewissen, so z.B. die Tötung eines Kaninchens auf dem Grundbesitz eines reichen Mannes und ähnliche Lappalien. Eine Frau Elisabeth Stott, die ihre kleine Tochter bei sich hatte, war ursprünglich wegen Fälschung von Quittungen, die einen lächerlichen Gesamtbetrag ausmachten, zum Tode verurteilt worden. In einer grossmütigen Mitleidsanwandlung hatte jedoch der Richter diese Todesstrafe in lebenslängliche Deportation umgewandelt. Ein sechzehnjähriges Mädchen hatte drei Baumwollkleider und fünf Taschentücher entwendet und wurde dafür mit sieben Jahren Gefängnis bestraft. Die Qualen, welche die Verbrecher während dieser Reise ausstehen mussten, hatten die Wirkung, dass die Hälfte zusammenbrach und schliesslich ihr kühles Grab im Weltmeer fand, bevor die "Succes" in Tasmanien vor Anker ging. Mehrmals täglich Prügel und andere Brutalitäten, wie sie sich nur das menschliche Gehirn auszuklügeln vermag, hielten die unglücklichen Opfer in Schach. Die Wächter wurden als Teufel in Menschengestalt bezeichnet. Ein jeder unter ihnen war Meister der Tortur. Nach den Aufzeichnungen, die heute noch vorliegen, war es für die Besatzung ein Hauptvergnügen, wenn ihnen die Order zum Durchpeitschen der Männer erteilt wurde, während die Durchpeitschung der Frauen als eine Gunst galt, um die man konkurrierte. Alle Teufel des Sadismus waren auf diesem Schiff losgelassen. Ferner steht in den Aufzeichnungen: "Der Kapitän und die Offiziere an Bord genossen die Vergünstigung, freie Wahl unter den Frauen und jungen Mädchen zu halten. Hatten sie gewählt, so stand den Seeleuten und Soldaten das Recht zu, sich unter den übrigen weiblichen Gefangenen eine "Freundin" zu suchen."

Während nun Loveless und seine Kameraden in Australien weiter geplagt wurden, bereiteten sich in England grosse Dinge vor. Die Verurteilung der sechs Agitatoren hatte unter der Arbeiterschaft grosse Empörung erweckt. Im ganzen Land fanden Volksversammlungen statt. Die Demonstranten verlangten die augenblickliche Freilassung der Gefangenen. Fünfzigtausend Arbeiter passierten geschlossen das Parlamentsgebäude, und eine Adresse, von zweihundertsechsundzwanzigtausend unterschrieben, wurde dem Premierminister Lord Melbourne überreicht. Schliesslich sah sich die Regierung veranlasst, die sechs Arbeiter zu begnadigen und ihnen freie Heimreise nach England zu bewilligen. Als Helden begrüsst und gefeiert, kehrten sie zurück. Aber nur einer blieb in England wonnen. Die anderen wanderten nach Kanada aus. James Brinn, der älteste Ueber-

lebende, starb, neunzig Jahre alt, im Jahre 1902.

Im Jahre 1912 enthüllte der gegenwärtige Aussenminister Arthur Henderson einen Gedenkstein für die Märtyrer von Dorset vor der kleinen Kirche in Tolpuddle.....

Ml. Henniger.

---

## Der Weichensteller.[x]

Meine Hände ebnen tausend Wege.
Meine Hände dirigieren - und sind selbst dirigiert.
Wenn mein Kopf jemals müde wird und versagt,
verliert sich der Weg eines Zuges ins Ueferlose.
Deshalb darf ich niemals des Dienstes Stunden kürzen -
Menschen, Maschinen, Träume - alles würde stürzen
mit letzten, entsetzten, zerfetzten, entstellten Mienen -
Und dabei bin ich nur ein kleiner, schlechtbezahlter
Wächter über den Weichen und den Schienen.

Ueber unzähligen Armen und zahllosen Reichen
habe ich gewacht bei Tag und bei Nacht.
Viele haben im Schlafwagen geruht, -andre auf hartem Holz,-
viele die Stulle gebissen, -andere in Ruhekissen
geflirtet - oder im Speisewagen diniert - satt und fett -
Vorspeise oder Suppe, Fisch, Filet oder Kotelett -
etwas Salat - Süss-Speise - Obst oder Käse -
Aber ich darf nicht ruhen - wenn ich einmal lese
oder döse, gibt's Unglück - vielleicht für viele die letzte Strophe
ihres Lebensliedes - eine totenreiche Eisenbahnkatastrophe -
dann hört für viele auf die Not - für viele das grosse Verdienen
Und dabei bin ich nur ein kleiner, schlechtbezahlter
Wächter über den Weichen und den Schienen.

Meine Hände werden frühzeitig müde und mein Kopf schnell grau und alt.
Meine Frau hat nichts von mir - und nichts meine Kinder.
Ich selbst empfange keine Freude - nur ein elendes Gehalt -
Eines späten Abends gehe ich zum letzten Mal vom Blockwerk -
nach Hause - in Pension - oder in den Tod.
Dann kommt tagsdarauf eine neue Maschine mit Kopf und Händen.
(Sagt mir nur - lässt sich das Schicksal garnicht zum Besseren wenden-?)
Millionen Leben - Millionen Geld gilt es zu halten -
wie verschieden bezahlt man Nichtstun, Arbeit, Schwäche und Gewalten!
Suppentopf - Kluft - freudloses Dasein - unbelohntes Dienen -
das ist das Los der kleinen, schlechtbezahlten
Wächter über den Weichen und den Schienen.

Frank Arnau.

---

SPD. Jeder einmal....[x] Berliner Studenten geben ein neues Witzblatt heraus Die erste Nummer schliesst mit einem Aufruf: Parole für Berliner Studenten: Jeder einmal in der Universität!

---

## Die Wüste singt.[x]

SPD. Die singenden Sandhügel der arabischen Wüste, deren bisher unbekannte Teile die Expedition von Bertram Thomas kürzlich erforscht hat, stellen ein Naturphänomen dar, das durch mehr als ein Jahrtausend zu phantastischen Reiseerzählungen und zur Legendenbildung Anlass gegeben hat, doch kaum je an das Ohr vieler Weisser gedrungen ist. Die Musik der Sandhügel schwankt zwischen dem dünnen, hohen Schwirren einer Harfe bis zum dumpfen Dröhen ferner Trommeln. Ein arabischer Reisender beschreibt sie "als den sanft ersterbenden Nachhall des Läutens einer riesigen Glocke", während ein andrer Reisender aus den Sanddünen "einen so hellen, durchdringenden Ton" vernommen haben will, "wie wenn man mit dem befeuchteten Finger über den Rand eines Wasserglases fahren würde."

Die Musik des Sandes ist jedoch nicht auf die arabische Sandwüste beschränkt. Im südlichsten Kalifornien, das ja ehemals in seiner ganzen Ausdehnung Wüstenland gewesen ist, lebt die Sage von einem vom Treibsand begrabenen Kloster. In Südafrika gibt es Gebiete, wo die Sanddünen dem menschlichen Lachen ähnliche Geräusche hervorbringen, und "weinende Sanddünen" wurden in der westlichen Sahara, zwischen Timbuktu und Marokko, vorgefunden. Kauai, eine Gruppe der Hawai -Inseln, ist durch ihre "bellenden Sanddünen" berühmt.

Wie kommt nun die Musik des Sandes zustande? Darüber gibt es mehrere Theorieen. Die einen behaupten, dass die Aneinanderreibung von Millionen und Abermillionen Sandkörnern ungefähr gleicher Grösse die Ursache der "Stimme der Wüste" sei. Ein anderer Erklärungsversuch besagt, dass die Sandkörner von mannigfachen Salzen überzogen sind, die nach Verdunstung des Wassers unzählige Membrane bilden, welche durch die Reibung des Sandes in Schwingungen versetzt werden. Aber auch die unmittelbare Wirkung des Windes, Schwingungen als Folge der unbeschreiblichen Hitze und Trockenheit, der Widerhall unterirdischer Höhlen und elektrische Phänomene sind von den Naturwissenschaftlern zur Erklärung des Gesangs der Wüste herangezogen worden. L.K.

---

SPD. Ideale Abrüstung.[x] George Washington, der grösste Amerikaner, von dem die Kinder in der Schule lernen, dass er niemals eine Lüge gesagt habe, hatte im Gegensatze zu seinem grossen Nachfolger Lincoln gar keinen Sinn für Humor. Es wird berichtet, dass man von ihm nur einen einzigen Witz kenne. Als im amerikanischen Kongress über die Errichtung eines stehenden Heeres beraten wurde, brachte ein Abgeordneter den Antrag ein, dass das Heer nicht stärker als 3000 Mann sein dürfe. Da erhob sich Washington und bat, dieses Gesetz noch durch eine zweite Bestimmung ergänzen zu dürfen. Wenn man den Antrag annehme, dann solle man zugleich folgendes beschliessen: "Eine feindliche Armee darf höchstens 2000 Mann stark unser Land betregen!" Mit diesem Witz erzielte er schallende Heiterkeit, und man ging über den Antrag des Anderen unter allgemeinem Gelächter zur Tagesordnung über.

---

SPD. Der Papst und der König.[x] In jener spätmittelalterlichen Zeit, da der Papst in Avignon in Südfrankreich lebte, kam einmal der König von Frankreich in jenen Bezirk seines Gebietes und beobachtete dort den prunkvollen Aufzug des Nachfolgers Petri, der mit Pferden, Wagen und Musik erfolgte. Der König wandte sich empört an einen Kardinal seiner Begleitung und fragte ihn: "Sagt mir eins, Kardinal, haben die Apostel jemals solchen Prunk entfaltet wie ihr heutiger Nachfolger?"

"Nein", erwiderte lächelnd der Kardinal, "ganz sicher nicht. Aber sie lebten ja auch in einer Zeit, in der die Könige noch Schafe hüteten....."

---